

Lieder des Leids

Zeller, Albert

Table of Contents

Vorwort

Albert Zeller - Lieder des Leids

Als du, o Herr, aus deiner Grabesnacht,
Bist du noch nie, o Freund, vom Mondesstrahl erwacht
Das Größte, was du Herr an mir getan
Dem großen Gott stirbt Keiner
Den Pfad, den du so oft gezogen,
Des Lebens Festmahl ist zu Ende
Die Sonne sinket in das Meer hinab
Die steilsten Wege musst allein du gehn
Die Welt wird schöner jedes Jahr
Du hast genug in Staub gesehen
Du hast mein sterbliches Gebein
Du lieber freundlicher Geselle,
Ein lichter Strahl von oben
Ein Wunder hat dich mir gegeben
Einen seh ich um den Andern
Entwöhnen ist des Menschen ernstes Los
Erloschen und versunken
Es fällt kein Haar von eines Menschen Haupt,
Es ist der alte treue Gott
Es muss ja durchgestritten
Gebrochen ist der Sturm
„Geh nur hin, es lebt dein Sohn!“
Geh, vertrau nur Gott dem Herrn!
Gib dich dahin
Gibst du, o Erde, deine Toten wieder?
Gott sei gelobt, wir wissen
Gottes Name sei geschrieben
Herr, wie du willst und meinst
Herz und Hände hochehoben
Hindurch, hindurch mit Freuden!

Hinein, hinein in Kampf und Schmerz!
Hüter! ist die Nacht bald hin?
Ich bin verwelkt und grüne
Ich hab mein Guts empfangen
Ich habs gewagt und will es wagen,
Ich nahm von deiner toten Hand den Ring
„Ich selbst will deine Liebe sein!“
Ich sink an seinem Kreuze nieder
Ich steh in Gottes Hand;
Ich will mein Kreuz mit Freuden tragen
Ich will nicht selber wählen
Ihr Glaube half ihr, und sie ward gesund
In mich hast deine Seele du gehaucht;
Indessen wir im finstern Tal
Ist dirs wieder, wie den Zwein
Ist es plötzlich Nacht geworden
Ja, mich hat der Herr getragen
Klag deine Not
Klopft ich noch einmal an
Kommt er wohl morgen, kommt er heut,
Lässt auch die Jungfrau von dem Schmuck?
Lasset die Kindlein zu mir kommen
Lasst den Toten ihre Toten
Leb wohl, leb wohl, du schöne Welt!
Liebe höret nimmer auf
Meine Herde will ich weiden
Mit Dank zurück, mit stillem Hoffen
Mit selgem Schauer lese ich die Züge
Nicht Einer hat sich sein erbarmt
Noch ist die Zeit zu wandern
Nur keinen Abschied meine Lieben
Nur keinen guten Augenblick verscherzt!
Nur wer allein zum Herrn gefleht,
O dass wir weise würden
O hätt ich nur die rechte Liebe
O sagt euch freundlich guten Tag,

O stört nicht ihre Seligkeit
O welch ein trotzig und verzagtes Ding
Schon war ich nahe
So halte fest denn, was du hast
Soll ich der Blumen nicht mehr warten
Sollt ich die Schlummernde nicht lieben
Sollt ich mich meiner Tränen schämen?
Und immer neue Kränze leg ich auf dein Grab
Vater und Mutter werden dich verlassen,
Versinke nicht in deinen Kummer!
Vom Himmel fällt des Segens Tau,
Von einer Morgenwache zu der andern
Vorlied
Warum zagst du Menschenkind?
Was ist im Himmel und auf Erden
Was kannst du fordern, als das Deine
Was mich in dieser Feierstunde
Was willst du mir am frühen Morgen sagen
Weißt du, o Seele auch, was gottgelassen heißt?
Wenn sich zwei Freunde von einander scheiden,
Wenn wir nur dir gefallen
Wer eine Blume sinnend bricht
„Wer ist mein Bruder, meine Mutter, wer?“
Wer von den tiefsten Wunden
Wer wälzt den Stein mir von dem Grab
Wie bang hab ich das Haus verlassen
Wie gerne möchte ich Hütten bauen,
Wie lang wir leben werden
Wie sicher wird der wohnen
Wie Vieles hofft das Herz in seinem Wahn
Wie von jedem Wellenschlage
Wie wunderbar ist Gottes Welt
Wie wundersam gewoben
Wie zieht ein Wanderer leicht dahin
Willst du des Friedens Frucht genießen,
Wir sind zu früh vom Vaterhaus gegangen

Wo anders als zu Jesu Füßen
Wohin ich greif und hasche
Wohlauf und lasst uns singen
Zum letztenmal, zum letztenmal!
Quellen:

Vorwort

Ich bin der Meinung, es sei an der Zeit, von unseren Vätern und Müttern im Glauben zu lernen, was und wie sie geglaubt haben. Viel Wissen ist im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen, und dafür ist manche Torheit ins Christentum eingeflossen.

Deshalb gibt es die Glaubensstimme, und deshalb gibt es auch die Bücher, die Ihr hier herunterladen könnt. Manche Autoren sind Euch sicher bekannt, andere eher weniger.

Ich stimme nicht mit allem überein, was die hier veröffentlichten Autoren geschrieben haben – doch möchte ich meine Erkenntnis auch nicht absolut setzen. Darum habe ich auch Schriften veröffentlicht, die meiner Erkenntnis widersprechen, so weit es sich nicht um klare Irrlehren geht.

Die hier veröffentlichten Texte wurden bereits in der Lesekammer zwischen 2016 und 2023 veröffentlicht – jetzt sind zum Teil von mir sprachlich (jedoch nicht inhaltlich) überarbeitet. Doch sie sind nicht mein Eigentum. Daher dürft Ihr sie in jeder Euch gefallenden Art nutzen – sei es durch Veröffentlichung im Internet, in Zeitungen, in Büchern oder wie auch immer. Ein Belegexemplar oder ein Link wären schön, sind jedoch keine Bedingung.

Gruß & Segen,

Andreas

Albert Zeller - Lieder des Leids

Als du, o Herr, aus deiner Grabesnacht,

Als du, o Herr, aus deiner Grabesnacht,
Ein Lebensfürst bist siegreich auferstanden,
Und kühn hervor in deiner Heldenmacht
Tratst aus den Allen unlösbaren Banden,
Da bist du erst der Deinen nächstem Kreis,
Den heiligen Fraun, der Jünger Schar erschienen,
Die auf dein fest prophetisches Geheiß
Auch tief im Leid dir treulich wollten dienen.

Sie, die du einst mit Einem Gotteswort
Auf ewig hattest an dich selbst gebunden,
Sie hatten deine Treue fort und fort
Bis zu dem letzten Seufzer tief empfunden;
Ihr Leben und ihr ganzes Lieben war
Mit dir gestorben und mit dir begraben;
So ward dein Grab zum festlichen Altar,
Auf dem sie niederlegten ihre Gaben.

Und ihnen galt dein erster Friedensgruß:
So treu und hold bliebst du im Tod den Deinen;
Du stilltest sanft der bitteren Klage Fluss,
Und wandeltest in Jauchzen um ihr Weinen;
Das Band, das ewiglich zerrissen schien,
Du knüpftest es nur fester noch zusammen:
So wurde bald dein Sterben zum Gewinn
Und höher stiegen ihre Freudenflammen.

O Herr, der du in Allem Vorbild bist,
Ist es vermessen, dahin es zu segnen,
Dass wir zuerst nach kurzer Trennungsfrist
Den Unsern dort im Morgenlicht begegnen?
Dass sie zuerst den neuen Lebensgruß,
Den jubelnden aus unsrem Mund empfangen,
Und sie zuerst den Auferstehungskuss
Uns hauchen auf die jugendlichen Wangen?

Bist du noch nie, o Freund, vom Mondesstrahl erwacht

Bist du noch nie, o Freund, vom Mondesstrahl erwacht,
Wenn alle Menschen ruhn in stiller Mitternacht,
Die müde Erd ihr Haupt in Silberschleier hüllt,
Und Ein Gedanke groß, die ganze Welt erfüllt?
Am Himmel hat das Aug der Ewge aufgeschlagen,
Du schauest in sein Licht mit seligem Behagen,
Die Sterne knien umher in wolkenlosen Räumen,
Die fernen Berge schließt ein zauberhaftes Träumen,
Kein Lüftchen reget sich, kein Sehnen, kein Verlangen,
Von Gottes Wesenheit bist gänzlich du umfassen;
Nicht Leib, nicht Seele, du, und Zeit und Ewigkeit,
Und Tod und Leben macht da keinen Unterscheid.
Kein Rätsel, keine Frage, das tiefe Geistermeer
Waltet kristallenklar bis auf den Grund umher.
Leis wandelt sich das Schaun in einen hellen Traum;
Du bist entschlummert längst und fühltest es wohl kaum.
Kommt dann in heilger Früh die Sonne aufgestiegen,
So fragst du sie erstaunt, warum sie dir verschwiegen
Der Wesen innerstes, geheimstes Heiligtum,
Des Werdens, Seins und Sterbens ewges Mysterium;
Sie aber fährt fort, zu leuchten und zu tagen,
Als wollt sie klar und klarer mit ihren Strahlen sagen:
Ist nicht der sanfte Mond mein Bote nur gewesen,
Von deines Geistes Auge die Binde mild zu lösen?

Das Größte, was du Herr an mir getan

Das Größte, was du Herr an mir getan,
War, dass du nahmst, die du mir einst gegeben,
Dass ich im Nehmen durfte dich empfahn,
Im Tode selbst das lebensvollste Leben.

Wohl saß ich früh zu deiner Boten Fuß,
Und lauschte froh der wundervollen Mähre,

Dass dieses Leben nur der Morgengruß
Aus deiner Ewigkeiten Fülle wäre.

Wohl sagte mir des eignen Herzens Schlag,
Durchzückend mich mit einer heiligen Ahnung,
Dass dieses Sein sei nur der erste Tag
Des ganzen Seins und Alles seine Mahnung.

Ich sah und hörte früh der Erde Not,
Und glaubte fest an deine hohe Sendung,
An deiner Liebe schöpfungsreichen Tod,
Und unsres Jammers gnadenvolle Wendung.

Ich eilte hin am heiligen Ostertag
Zu deinem Grab mit Marie Magdalenen,
Wie noch die Welt in tiefem Schlummer lag,
Und was ich sah, ging über all mein Sehnen.

Ich sah dich kommen und dann wieder gehn
In deines Leibes himmlischer Verklärung
Und alle Toten mit dir auferstehn,
Und meiner tiefsten Fragen Vollgewährung.

Ich sah dir nach, wie du zum Himmel gingst,
Der dich zu unsrem ewgen Heil gesendet,
Und deines Vaters Gotteslohn empfindest,
Nachdem du hier sein großes Werk vollendet:

Und glaubte tief mich selber eingeweiht
In deines Lebens wundervollen Segen,
Und mich von aller Angst und Not befreit,
Und hörte deinen Gruß auf allen Wegen.

Doch als ich sah mich selbst ins Grab gesenkt
In ihr, die mir als eignes Ich gegeben,
Da fühlt ich erst, was uns in dir geschenkt,
In deinem Sterben, wie in deinem Leben.

Und wie das Schwert durch meine Seele ging,
Drang erst dein Wort mit ganzer Kraft zum Herzen,

Und unter namenlosem Weh empfing
Mein Geist die Taufe deiner Todesschmerzen.

Dein Ruf war stärker als mein Angstgeschrei;
Die Erde wollte unter mir sich spalten;
Und vor dem Heiligtume riss entzwei
Der Vorhang, der mein Auge noch gehalten.

Und dein und meiner ward ich nun gewiss,
Wie ich es nie zuvor war je gewesen,
Und schloss sich auch vor meinem Aug der Riss,
Ich hatte in dem deinigen gelesen.

Und Blick und Herz und Anker blieb zurück
In deines Tempels heiliger Bewahrung,
Und meines Lebens Licht und Trost und Glück
Ist dieser Stunde selge Offenbarung.

Dem großen Gott stirbt Keiner

Dem großen Gott stirbt Keiner,
Vor ihm gibts keinen Tod!
Ach, aber unser Einer
Ist stets von ihm bedroht;
Er will die Liebsten rauben,
Er nimmt uns selber fort,
Vor seinem Drohn und Schnauben
Beschirmt uns kein Hort.

Vom Wiegenlied zur Bahre,
Welch eine Hand voll Zeit!
Für Gott sind tausend Jahre
Ein einzig göttlich Heut;
Eh denn die Berge worden,
Die Erde und die Welt,
Hat er an heim'schen Orten
Die Herberg uns bestellt.

Er rufet und wir kommen,
Er ruft und wir sind da;
Und wann es uns will frommen,

Ist unser Ende nah;
Er bleibt der Gott der Väter,
Die einst gewesen sind,
Des Lebens Stellvertreter
Bis zu dem letzten Kind.

Geh hin in deine Hammer
Und schließ die Türe zu!
Verbirg nur deinen Jammer,
Der Sturm ist weg im Nu;
Es kommt dein Herr und König,
Er zürnet nicht mit dir;
Harr aus und duld ein wenig!
Sein Wort bleibt dein Panier.

Sieh, deine Toten leben,
Sie kommen einst zu Hauf,
Von Erd und Schlaf umgeben;
O wachet fröhlich auf!
Es stürzt das Land der Toten
Der überstarke Held,
Und seine Lebensboten
Gehn durch das grüne Feld.

Von allen Angesichtern
Wischt er die Tränen ab,
Es strahlt von Himmelslichtern
Um seines Volkes Grab!
Er hat den Tod verschlungen,
Es kommt die gute Zeit;
Es ist der Sieg gelungen
Der selgen Ewigkeit.

Den Pfad, den du so oft gezogen,

Den Pfad, den du so oft gezogen,
Den ich mit dir gewandelt bin,
Schon decken ihn des Kornes Wogen,
Und Blumen nicken drüber hin;
Nur an der dichtern Lebensfülle

Erkenn ich noch die liebe Spur;
Sonst birgt sie in der weiten Hülle
Die unermesslich reiche Flur.

So wie der Pfad verlor dein Leben
Sich in dem reichsten Segensmeer,
Und meine frohen Blicke schweben
Gleich Sonnenstrahlen drüber her:
Wie hat der Herr dein Sein gesegnet
Und deiner treuen Hände Saat!
Auf jedem Schritt und Tritt begegnet
Mir deine stille Liebestat.

Umflossen von des Höchsten Güte,
Umfangen wie vom Mutterarm,
Wie fühl ich ferner im Gemüte
Verlassen mich, verwaist und arm!
Kein Klagen rührt sich, kein Begehren;
Erfüllung strömet um mich her;
Ein licht- und gnadenvoll Gewähren,
Als ob ich mit vollendet wär!

Sollt ich auch hoffen und nicht schauen?
Das Schauen ist des Hoffens Kern,
Wenn auch dem hoffendsten Vertrauen
Der volle Aufgang ist noch fern.
Du bist bei Ihm, in seiner Nähe
Fühl ich die deine wunderbar;
Ich bin gehalten und ich sehe
Doch in der Liebe Tiefen klar.

Des Lebens Festmahl ist zu Ende

Des Lebens Festmahl ist zu Ende;
Die lieben Freunde sind zu Haus;
Ich gieße noch als heilige Spende
Die letzte Neige Weines aus.

Wie still und öd ists in dem Raume,
In dem erst Lieb und Lust gelebt!

Wie alles Das im schönsten Traume
An meinem Aug vorüber schwebt!

Wie flog der Geist von Mund zu Munde,
Von Herz zu Herz, von Blick zu Blick,
In unsrer frohen Tafelrunde,
Geliebt, gesegnet vom Geschick!

Des Alters Rat, der Jugend Rosen,
Des Mannes stillgehaltne Kraft,
Der Freundschaft und der Liebe Kosen,
Des Heiligen tiefe Wissenschaft

Wie schlangen sie sich leicht zusammen
Zu einem wundervollen Kranz!
Hoch loderten des Festes Flammen
Im reinsten, schönsten Himmelsglanz.

Weithin erglänzt in ihrem Strahle
Des Lebens frisch bewegtes Meer:
Von Hand zu Hand die Opferschale
Wie wär das Schwerste da noch schwer!

Verklungen sind die holden Worte,
Doch nicht des Herzens Wiederhall;
Geschlossen ist des Festes Pforte,
Und tiefes Schweigen überall.

Noch einen Blick auf all die Gaben,
Die mir der Freunde Hand beschert!
Die treuen Seelen, ach! was haben
Sie alles Liebes mir gewährt!

Tief sind, indes die Lust zerfließet,
Die Kerzen schon herabgebrannt;
Ich löschte sie, der Himmel gießet
Sein Sternenlicht auf alles Land.

Schlaft wohl ihr Lieben, schläft in Frieden!
Träumt froh den Traum des Lebens aus!

Ein schönes Mahl wird uns beschieden
Dort in des ewgen Vaters Haus.

Die Sonne sinket in das Meer hinab

Die Sonne sinket in das Meer hinab,
Ein großes Leben in ein großes Grab.
Was meinem Aug in Schatten nun vergeht,
Das ist ein Glanz, der jenseits aufersteht.
So ist der Mensch, sein kommen und sein Gehn,
Sein Leben, Sterben und sein Auferstehn:
Fest stehet er in sonnenheller Pracht,
Noch einen Augenblick und es ist Nacht!
Oft wird es Nacht am Tage im ihn her,
Die Finsternis ergießt sich wie ein Meer,
Der Sturm hat seine Fahne ausgerollt,
Der Abgrund steigt zum Himmel auf und grollt.
Das ist die Nacht, wo Jeder wirken kann,
Der seinem Schicksal stehet als ein Mann;
Die Nacht, in der ein Jeder zeigen mag,
Was er geworden ist am lichten Tag.

Da zittre nicht, du schwankes Menschenberg,
Schlag immer fest und ruhig himmelwärts!
Und bricht das Schiff, so breche nicht der Mut!
Gott ist der Herr des Sturms und der Flut:
Wenn wir nicht fest in ihm gegründet sind,
Sind wir ein glimmend Licht in Sturm und Wind;
Doch siehet uns sein Auge gnädig an,
Ist eine Welt uns freudig untertan;
Und ist der Schiffbruch unser Tod,
Wir kennen ihn und sein Gebot:
In Nacht und Kämpfen untergeht
Der Glanz, der jenseits aufersteht!

Die steilsten Wege musst allein du gehn

Die steilsten Wege musst allein du gehn,
Ob du allein, ob Tausend um dich stehn.

Die liebsten Freunde ziehen von uns fort,
Sei es für immer, seis von Ort zu Ort.
Der letzte Liebesruf, der dir erscholl,
Was ist er, als das letzte Lebewohl?
Doch klingt er dir in tiefster Tiefe nach,
Wenn schon dein Aug für diese Sonne brach;
Die Treuesten stehn am Ufer festgebannt,
Dein Schifflein schwebt zum unsichtbaren Land.
Es brennt ihr Herz voll lieb und Traurigkeit;
Wie gerne gäben sie dir das Geleit!
Wohin du jetzt gehst, können sie nicht gehn:
Wann werden sie dein Antlitz wiedersehn?
Wer hat mit deinem Heiland einst gewacht
In seiner schwersten, längsten Leidensnacht,
Als er gerungen mit dem tiefsten Weh
Dort in dem Garten zu Gethsemane?
Wer starb mit ihm, als er am Kreuze hing
Und in den Tod für seine Brüder ging?
Allein hat er den letzten Gang gemacht,
Allein den Kampf, allein sein Werk vollbracht.
O selger Trost! Wer ist nun noch allein
In jeder Lebens-, jener Sterbenspein?
Er hats durchlebt bis in den tiefsten Grund;
Erbebend sprach es sein erbleichter Mund:
„Allein, verlassen, o mein Gott, mein Gott!“
Die Freunde stumm und laut der Feinde Rott!
Kein Menschenherz, das liebste nicht gewährt,
Was all dein Sehnen fort und fort begehrt;
Nur Gott allein füllt eine Seele aus,
Im Himmel nur bist gänzlich du zu Haus!

Die Welt wird schöner jedes Jahr

Die Welt wird schöner jedes Jahr,
Viel schöner noch der Himmel:
Was hat es da denn für Gefahr
Mit allem dem Gewimmel
Von Not und Tod, von Angst und Schmerz

Und all den bösen Dingen,
Die in das arme Menschenherz
Wie scharfe Schwerter dringen?

Vorüber kriecht, vorüber fliegt
Die Zeit mit Lust und Leiden;
Zum Sieger wird, wer erst besiegt,
Und lernt sich tief bescheiden.
Verjährt verklärt! wenn auch die Zeit
Nicht Eine Wunde heilet,
Die unsrer Seele Seligkeit
Bis auf den Grund zerteilet.

Wir sinds nicht mehr und sind es doch
Und freuen uns der Wandlung;
Zum Kranze wird das schwere Joch,
Das Leiden selbst zur Handlung.
Wer hat dies Wunder denn vollbracht?
Wer hat uns neu erschaffen?
Wer lieh uns Leben, Mut und Macht?
Wer neue Wehr und Waffen?

Wir selbst gewisslich nimmermehr,
Zermalmet und gerichtet
Und von dem wilden, schlimmen Heer
Von Feinden fast vernichtet:
Das hast nur du, o Herr, getan
In deiner Gnad und Stärke,
Nach deinem großen Liebesplan
Vollendend deine Werke.

Ja selig, dreimal selig ist,
Wer auf das Wort dir glaubet,
Um deinetwillen nur vergisst,
Was ihm sonst Niemand raubet,
In dir gewinnt, was er verlor,
Es ewig zu behalten!
Da bricht die Herrlichkeit hervor
Mit unnennbarem Walten.

Noch sind wir hier und sind schon dort,
Und immer voller fließet
Der Quell ins ewge Leben fort,
Der sich von hier ergießet,
Und immer schmaler wird die Kluft,
Die uns vom Jenseits scheidet,
Von Hoffnungsgrün und Frühlingschuft
Hellleuchtend überkleidet.

Das ist des Geistes Erstlingsschaft,
Der wir uns freuen dürfen,
Von deren Strahlen selber Kraft
Die Kreaturen schlürfen,
Die mit uns seufzend rings ihr Haupt
Nach der Erlösung heben
Und unsrer Hoffnung noch beraubt
In Angst und Sehnen schweben.

Wohl ist auch unsre Freude nur
Kein Schauen, nur ein Hoffen;
Noch tragen wir des Todes Spur,
Von manchem Pfeil getroffen;
Doch unsres Trosts und Ziels gewiss
Schaun selig wir nach oben,
Hoch über alle Finsternis
Ins ewge Licht gehoben.

O Herr, erhalt uns diesen Blick
Im Leben, Leiden, Sterben,
In aller Zeiten Missgeschick
Als deines Reiches Erben,
Was deine Gnade will und beut,
Als Kinder froh zu fassen
Und sei es morgen oder heut
Die Welt und Alles lassen!

Du hast genug in Staub gesehn

Du hast genug in Staub gesehn;
Blick aufwärts zu des Himmels Höhn!

Du hast dein Tagewerk vollbracht
Dir selbst gehört die stille Nacht.

Weißt du denn selber, wer du bist?
Du bist ein Geist, du bist ein Christ,
In tiefer Nacht ein Wandelstern,
Erleuchtet von dem Strahl des Herrn.

Wie löst sich leise Schmerz und Klag
Vor einem solchen ewgen Tag!
Und nur die ernste Frage blieb:
Wars seine Bahn, die ich beschrieb?

O birg, du Nacht, im Schatten mich,
Dass ich so oft von ihr entwich,
Dass ich so manches Meteor
Zog meines Gottes Sonne vor!

Und wenn ich ging auf rechtem Pfad,
War es mein Wille, meine Tat?
Herr, deine Macht hat mich gelenkt,
Und mir die rechte Bahn geschenkt.

Ich leg zur Erde mein Gewand:
So legt man einst mich in das Land;
Legt ich schon jetzt für immer hin,
Was mich beschwert im Weiterziehn!

Viel Tausend schlafen noch mit mir;
Zieh auch im Schlaf uns, Herr, zu dir!
Ein jeder Tag beschließt den Lauf,
Nimm meinen Geist, o Vater, auf!

Du hast mein sterbliches Gebein

Du hast mein sterbliches Gebein
Mit deiner Kraft verklärt,
Und mir in deiner Todespein
Unsterblichkeit gewährt.

Ich sterbe täglich; doch was ists,
Wenn mein Gewand vergeht,

Wenn es im Namen meines Christs
Doch also um mich steht?

Gelebt hab ich von deiner Treu,
Gesehn von deinem Licht;
Es strahlet mir ja bald aufs Neu
Von deinem Angesicht.

Du lebst und Alle froh mit dir,
Die dir gestorben sind;
Was soll denn noch das Trauern hier,
Wenns endet so geschwind?

Dein Leib war uns das Himmelsbrot,
Dein Blut der Lebensquell;
Wie hielte uns da noch ein Tod,
Und käm er aus der Höll?

So legt den Leib zu seiner Ruh,
Den Staub zu seinem Staub!
Die Seele fliegt dem Himmel zu,
Und weiß von keinem Raub.

Indessen tragen wir das Joch
Und schauen fröhlich drein:
Wills Gott, wir könnten heute noch
Im Paradiese sein!

Du lieber freundlicher Geselle,

Du lieber freundlicher Geselle,
Du süßes, trautes Herzeleid!
Nun sind wir an der rechten Stelle
In dieser grünen Einsamkeit;
Im Schatten himmelhoher Buden
Ruhn wir auf frischem Waldesmoos;
Der Sonne heiße Strahlen suchen
Umsonst des Waldes stillsten Schoß.

Hier sind wir endlich ohne Zeugen
Und mit einander ganz allein;

Die dicht belaubten Äste beugen
Sich liebend über uns herein.
Wie mir nach dieser Freundesstunde
Die Brust in tiefer Sehnsucht schwoll!
Nun brennt sie nicht die heiße Wunde,
Und mir ist still und innig wohl.

Du gibst mir treu und ungesehen
Auf allen Wegen das Geleit;
Doch durften wir uns nur verstehen
In kurzem heimlichem Bescheid.
Was ich gelitten und getragen,
Was ich geduldet und geliebt,
Jetzt kann ich Alles, Alles sagen,
Wo sich das Herz dem Herzen gibt.

Nur Einer hört uns und der Eine
Stört unsre reine Freude nicht!
Er selber rief uns zum Vereine
Vor seinem heiligen Angesicht;
Es geht sein hoher Liebessegen
In sanftem Rauschen durch den Wald,
Und ruft vernehmlich uns entgegen:
Seid nur getrost, ich komme bald!

Schon will die Sonne sich verneigen;
In Duft und Schimmer schwimmt das Tal;
Die Stämme leuchten, auf den Zweigen
Schwebt glühend noch der Abschiedsstrahl;
Wir müssen auch von hinnen geben,
Das ist der alte herbe Schluss;
leb wohl, mein Freund, auf Wiedersehen!
Noch einen letzten Liebeskuss!

Fest tret ich wieder auf die Erde:
Die Last ward mir so süß und leicht;
Ich zieh mit fröhlicher Gebärde,
Und Niemand ahnet, was mir däucht:
Du bleibst bei mir an allen Enden,

Geleitest mich zu meiner Ruh,
Und drückst mir einst mit treuen Händen
Zum letzten Schlaf die Augen zu.

Ein lichter Strahl von oben

Ein lichter Strahl von oben
Vermählt sich mit der Nacht,
Da blitzt der Diamant
In sternenheller Pracht.

Ein Feuerstrahl von oben
Durchsengt der Kohle Nacht,
Da ist aus tiefer Ruh
Ein goldner Tag erwacht.

Der Geist des Lichts verkläret
Steigt aus den Flammen auf,
Und wallt auf goldnen Schwingen
Zum Quell des Lichtes auf.

Ein Wunder hat dich mir gegeben

Ein Wunder hat dich mir gegeben,
In fernen Landen aufgeblüht,
Und mir dein reines süßes Leben
Versenkt ins innerste Gemüt;
Du warst die Meine, ich der Deine,
Gott selber hat für uns gewählt;
Aus Tausenden die einzig Eine
Mir für die Ewigkeit vermählt.

Frag. ich mich nach dem Himmelszeichen,
Woran ich, Seele, dich erkannt,
Es war die Lilie sonder Gleichen
In ihrem schönsten Blütenstand,
Die mich mit ihren reinen Düften
Ins sel'ge Paradies versetzt,
Und in den schwülsten Erdenlüften
Mit frischem Himmelstau geletzt.

Ich konnte meine Seele legen
Getrost in deine reine Hand,
Gewiss, dass Gottes reichster Segen
Sich immerdar mit ihr verband,
Dass ich sie reiner wieder nähme,
Als ich sie dir, du Reine, gab,
Und alles Gute mit dir käme
Auf meines Lebens Pfad herab.

Ich habe Gottes große Güte
In tausend Gaben wohl erkannt;
Doch was in deiner keuschen Blüte
Mein Herz von Seligkeit empfand
Im tiefsten innigsten Verstehen,
Weit über allen Raum und Zeit,
Das war ein Glanz von seinen Höhen,
Ein Nahen seiner Ewigkeit.

Die ird'schen Kräfte kämpfen, ringen,
Zu halten das holdsel'ge Bild;
Es will der Sehnsucht nicht gelingen,
Der Sturm zerreißt und nimmt es wild;
Doch was von deines Gottes Strahle
Durchleuchtete dein Angesicht,
Das bleibt, wenn auch die goldne Schale
Am Brunnen deines Lebens bricht.

Und was von Liebe mir geworden
In seligster Erwiderng,
Das kann kein ird'scher Tod mir morden,
Es blühet ewig frisch und jung.
Es schläft der Schmerz als Wächter nimmer
Für dieses Kleinod aufgestellt,
Und von des ewgen Lichtes Schimmer
Bleibt mir das Heiligtum erhellt.

Und wenn der Hochzeitmorgen taget,
Die Erdennacht in Glanz vergeht,
Und hoch empor das Zeichen raget,

Vor dem der Tod in Nichts verweht,
Dann lösche nur der Schmerz die Kerzen;
Ich kenne deines Herzens Laut,
Und wieder ruhst an meinem Herzen,
Maria, du als Himmelsbraut.

Einen seh ich um den Andern

Einen seh ich um den Andern
Wandern fort aus dieser Welt:
Einen folgen um den Andern
Nach der Reih, die Gott bestellt.

Dem, der weinet, dem, der klaget,
Sehnend blickt dem Andern nach,
Folgen bald auch Blick und Tränen,
Stilles Sehnen, lautes Ach.

Aller Stunde hat geschlagen;
Bald erschallt des Führers Ton,
Und ich ziehe mit den Andern
Von den Anderen davon.

Abgebrochen wird die Hütte,
Das beweglich leichte Zelt,
Und die Sterne sind zur Leuchte
Durch die Wüste schon bestellt.

Wollt ihr zagen, wollt ihr weilen?
Wollt ihr ohne Kampf die Kron'?
Wills der Sünder besser haben,
Als des Menschen reiner Sohn?

Das Geheimnis unsres Lebens
Ward noch keinem Sinne klar,
Und sein wundersamer Schlüssel
Liegt auf jeder Totenbahr.

Auf die Wiege, auf die Bahre
Fält der helle Sonnenschein;

Engel schweben um den letzten
Engel um den ersten Schrein.

In den ersten Schlaf, in letzten,
Tönet ein unsterblich lieb,
Und ein heilig Volk von Brüdern
Grüßet froh das neue Glied!

Entwöhnen ist des Menschen ernstes Los

Entwöhnen ist des Menschen ernstes Los,
Gewöhnen und dann wiederum entwöhnen
Vom ersten Scheiden aus der Mutter Schoß
Bis zu dem letzten schmerzenreichen Stöhnen.

Am reinsten Duell der zarten Mutterbrust
Trinkt er des Lebens erste süße Züge;
Beschlossen scheint im engsten Kreis der Lust
All sein Verlangen bis zur Vollgenüge.

Hebt er den Blick, so ists zum Mutterblick;
In ihm liegt seine ganze Welt geborgen,
Sein jetziges, sein kommendes Geschick;
In ihm erwacht, entschläft er ohne Sorgen.

Kurz ist sein Glück, ihn trifft der zweite Schmerz,
Das zweite schon bewusste Scheiden;
Wohl schließt die Mutter ihn noch fest ans Herz;
Doch muss er seine Lebensquelle meiden.

Er weint, er fleht, ach, einmal muss es sein;
Er sieht ihr Aug in hellen Tränen flimmern;
Sie drückt ihn an die Brust in süßer Pein,
Und darf nicht hören auf sein leises Wimmern.

Doch bald verschmerzt ist all sein Herzeleid,
Und neue Freude quillt ihm reich entgegen;
Blau ist der Himmel und die Erde weit,
Und Lust und Leben spielt auf allen Wegen.

Da fasst ihn neues und noch tiefres Weh;
Er muss das liebe Vaterhaus verlassen

Voll Angst und Not, wohin es mit ihm geh,
Und einsam ziehen unbekannte Straßen.

Doch neue Bande weben sich um ihn,
Und schlingen ihn in ihre engen Kreise;
Er möchte weilen, möchte vorwärts ziehn,
Und tausend Stimmen locken laut und leise.

Und immer heißer und gewaltger fasst
Ihn Lust und Leid mit allen seinen Sinnen;
Er seufzt und stöhnt und wähnt in jeder Last
Ein goldnes Kleinod siegreich zu gewinnen.

Wie einem Wanderer in der Wüste Glut
Am Horizont die klarsten Ströme fließen,
Und wenn er ihn erreicht und kraftlos ruht,
Die schönen Bilder in ein Nichts zerfließen;

Und, wenn er wirklich eine Quelle fand
Im fühlen Schatten fruchtbeladner Bäume,
Fort muss er wieder; denn kein Heimatland
Gibt es hienieden für die holden Träume.

Das Liebste kommt, das Liebste geht und stirbt,
Und wollt er tausendmal es fest auch halten;
Und Frucht und Blüte welket und verdirbt,
Und jeder Jugend drohet ein Veralten.

Was ihn gelockt und was ihn hoch entzückt
In Duft und Farben, Bildern, Worten, Tönen,
Es wird ihm weit und immer mehr entrückt;
Er fühlts, er muss der Erde sich entwöhnen.

Da greift er tiefer in die eigne Brust,
Und sieht die Fremdling daft in allen Dingen;
Er ist sich eines andern Ziels bewusst,
Und will und muss nach Glück und Frieden ringen.

Der bunte Schein der ganzen Sichtbarkeit
Verschwindet wie ein lichter Nebelschleier;

Er steht erstaunt vor einer Ewigkeit,
Und fasst sein Herz in ernster stiller Feier.

Zerrissen ist das schöne Zaubernetz,
Das ihm bis jetzt die ganze Welt gehalten;
Dafür sieht er ein göttliches Gesetz
In Sein und Werden und Vergehen walten:

Und einen Willen, stärker als die Welt,
Und eine Weisheit, die nicht zu ergründen,
Und eine Liebe, die ihn sicher hält
Hoch über der Vernichtung dunklen Schlünden.

So ringt er sich in Kampf und Schmerz und Not
Empor aus seiner düsteren Umnachtung,
Und schließt den Kreis vom Leben bis zum Tod
In einer tiefen seligen Betrachtung.

Erloschen und versunken

Erloschen und versunken
Wär jedes Freudenlicht,
Wenn mit dem letzten Funken
Ein treues Auge bricht?
Und was uns Gott zu eigen
Auf dieser Erde gibt,
Das wollt Er uns nur zeigen,
Bis wir es recht geliebt,
In unser Herz geschlossen
Wie unser eigen Blut,
Und es gefühlt, genossen
Als unser liebstes Gut?
Und dann für immer immer
Entzög Ers unserm Blick,
Und dieser flüchtge Schimmer
Wär unser ganzes Glück?
So grausam sollt Er spielen,
Dem alle Lieb entsprang,
Mit unsrem reinsten Fühlen,
Mit unsrem tiefsten Drang,

Damit nur Er geliebet,
Nur Er geehret sei,
All Anderes zerstiebet
Wie nichtger Staub und Spreu?
Er selbst hat sich gegeben
In unsern lieben dar;
Sein Tun ist immer Leben,
Sein Wort bleibt immer wahr;
Er legte voll Erbarmen
Die Treuen uns ans Herz,
Und hebt auf Freundesarmen
Uns Schwache himmelwärts.
Nur immer voller, reiner
Soll es geliebet sein:
Des weigere sich Keiner
Und süßer Lohn ist sein.
Und lieben wir nur freier,
Wenn Einer uns verlässt,
So wird die Totenfeier
Zum heiligen Osterfest.

Es fällt kein Haar von eines Menschen Haupt,

Es fällt kein Haar von eines Menschen Haupt,
Wenn es nicht Gottes ewger Rat erlaubt,
Und wenn das Haupt, das diese Locken trägt,
Sich nun hinab zum letzten Schlummer legt,
Wer hats gewollt als seine höchste Macht,
Die Tod und Leben schöpferisch bewacht,
Den schönsten Traum aufs stille Lager senkt,
Zur rechten Zeit ein froh Erwachen schenkt?

O Liebe Gottes, wie bist du so groß!
Wie ruht es sich so sanft in deinem Schoß!
Macht schon die Locke, die ich treu bewahr,
Mir eines Kindes Leben offenbar,
Wie wird es sein, wenn alles sich erfüllt,
Das Vaterantlitz ganz sich mir enthüllt!

Es ist der alte treue Gott

Es ist der alte treue Gott
Auch mir getreu geblieben,
Und hat des bösen Feindes Rott,
Die Zweifel all vertrieben;
Er hat die schwere Missetat
Von meiner Brust genommen,
Ich darf in seiner großen Gnad
Hinwieder zu ihm kommen.

Er hat mit Blitz und Sturmeswehn
Als Richter sich bezeuget,
Und lässt mich wieder aufrecht gehn,
Nachdem er mich gebeuget.
Es fuhr sein Strahl durch Mark und Bein
In dunkeln Ungewittern;
Ich glaubt, es sollt mein letztes sein,
So musste ich erzittern.

Er helfe mir auch fürder aus
Trotz aller meiner Sünden,

Und lass in Finsternis und Graus
Sich stets als Vater finden.
Er war ja meine Zuversicht
Seit meinen jungen Tagen,
Mein Fels und Stab, mein Stern und Licht,
Mein Hoffen und mein Wagen.

Er hat ein wunderbares Kleid
An meinem Leib bereitet,
Und segnend mit Barmherzigkeit
Mich schon als Kind begleitet;
An seinem Mund und Auge hing
Mein seligstes Verlangen,
Und dennoch bin ich schwach, gering,
Oft in der Irr gegangen.

Ich geh einher in seiner Kraft,
In seiner Lieb und Wehre;
Früh trat ich in die Zeugenschaft
Von seiner heiligen Lehre;
Bin ich um lieb und Lust gebracht,
Es soll mich nimmer hindern,
Zu preisen seine Wundermacht
Der Welt und meinen Kindern.

Wer ist ihm gleich in aller Welt
Dem Höchsten und dem Einen?
Er will in seinem Bundeszelt
Mir stets aufs Neu erscheinen.
Als ihm in höchster Pein und Not
Laut meine Seufzer riefen,
Holt er zum Leben mich vom Tod
Selbst aus der Erde Tiefen.

Ich danke ihm mit Psalterspiel
Für alle seine Treue;
Ich singe zu der Harfe viel
Und sing ihm stets aufs Neue.
Es jauchzet ihm mein Herz und Mund,

Von ihm erlöst, erhalten,
Und dichtet ihm zu jeder Stund
Und preist sein heiliges Walten.

Es muss ja durchgestritten

Es muss ja durchgestritten
Und durchgerungen sein,
Geduldet und gelitten
Bis zu der letzten Pein.

Es strömt aus tausend Wunden
Mir Blut und Leben hin
In diesen bängsten Stunden,
Und irre schwankt mein Sinn.

Es zuckt das Herz zusammen
In seines Schöpfers Hand,
Es wühlt in Glut und Flammen
Der ungeheure Brand.

O Herr erbarm, erbarme
Dich mein in dieser Not,
Es hält mit eisgem Arme,
Umschlungen mich der Tod!

Soll ich denn gar vergehen,
Versinken in ein Nichts?
Hast du von deinen Höhen
Nicht Einen Strahl des Lichts?

Ein Blick des Kreuzesfürsten
Fällt in die dunkle Nacht,
Und meinem heißen Dürsten
Ist schnell ein End gemacht.

Hat er nicht Alles, Alles
Erduldet mehr als du,
Für dich den Sohn des Falles
Und deine Herzensruh.

Er selbst der Herr des Lebens,
Der nur mit Willen starb?
Machst du sein Werk vergebens,
Der rettet, was verdarb?

Und wie er überwunden
Kreuz, Jammer, Todespein,
So kann ich nur gesunden
In seinem Blut allein.

Mit Sterben und mit Scheiden
War er ja nur gesinnt,
Die Stätte zu bereiten,
Wo seine Diener sind.

Er sammelt Alle, Alle
Einst in des Vaters Haus,
Und in des Himmels Halle
Geht unsre Wallfahrt aus.

Gebrochen ist der Sturm

Gebrochen ist der Sturm,
Und mit dem Sturm mein Herz:
Ich stand so stark in dir
Im ungeheuren Schmerz.

Der Sturm der Zeitlichkeit
Währt eine kurze Weil,
Und führt das Glaubensschiff
Zum Ziel in größter Eil.

Das Meer ist hinter mir,
Ich steig ans Rettungsland;
Du aber grüßest mich
Und nimmst mich bei der Hand.

„Geh nur hin, es lebt dein Sohn!“

„Geh nur hin, es lebt dein Sohn!“
Also hast du, Herr, gesprochen,
Das ist deines Glaubens Lohn:

Als dein Herz von Gram gebrochen,
War ich deine Zuversicht,
Ja, dein Sohn, er stirbet nicht!

Zwar er kommt nicht mehr zu dir,
Wie er sonst dir kam entgegen;
Denn ich nahm ihn hin zu mir,
Ihn im Himmel zu verpflegen;
Aber du kommst zu ihm hin,
Weil ich mit euch Beiden bin.

Wer an mich, das Leben, glaubt,
Wird auch mit mir auferstehen,
Für ein Kleines nur geraubt,
Werdet ihr euch wieder sehen:
Was versank in Todesgraun,
Herrlich werd ichs auferbaun.

Was du hier von ihm erblickt,
War in Schwachheit noch gebunden,
Wenn von Liebe ganz erquickt
Du es köstlich auch gefunden;
O wie wird dir dann geschehn,
Siehst du ihn in Klarheit stehn!

Was ihr einstens werdet sein,
Ist ja lang noch nicht erschienen,
Und kein Auge sieht hinein,
Wie sie leuchten, die mir dienen,
Wenn die Kraft, die mich verklärt,
An den Meinen sich bewährt.

Liebe fort! Dein bestes Teil
Ist die Liebe hier auf Erden;
Welche Wonne, welches Heil,
Wird auch sie verkläret werden,
Wenn die angestammte Kraft
Alle ihre Wunder schafft!

Wein und geh im Frieden heim,
Lebe Dem, der ihn gegeben,
Und du schmeckst den Honigseim
Hier schon von dem ewgen Leben:
Der dein Kind in Armen hält,
Ist der Vater aller Welt.

Duld und harre glaubend aus,
Er reift dir, du ihm entgegeni:
Blicke Hoffend nur hinaus!
Im Verborgnen sprosst mein Segen,
Und die Zeit und Stunde kommt,
Wann sie dir an höchsten frommt.

Geh, vertrau nur Gott dem Herrn!

Geh, vertrau nur Gott dem Herrn!
Folg ihm kindlich, folg ihm gern!
Will dein Herz in Jammer brechen,
Tritt zu seines Lebens Bächen!
Einen Trunk aus dieser Flut!
Alles, Alles ist dann gut.

Wo dich rings ein Abgrund schreckt,
Der zu deinem Fuß sich streckt:
Zwischen Höhen, zwischen Schlünden,
Weiß er einen Steg zu gründen,
Tritt aus einer Felsenwand,
Führet dich in ebnes Land.

Alles ist in seinem Rat
Weisheit, Liebe, Will und Tat;
Alles hat er vorgesehen,
Alles ist bei ihm gegeben;
Denn das Maß für seine Zeit
Ist ja nur die Ewigkeit.

Darum stille, still im Schmerz!
Er legt dir die Hand aufs Herz,
Und sein Beben und sein Schlagen,

Seine Seufzer, seine Klagen
Deckt er sanft mit seiner Ruh
In den höchsten Nöten zu.

O mein Heiland, o mein Gott!
Ward mein Glaube je zum Spott?
Bitter muss ich mich ja grämen,
Bitter muss ich mich ja schämen:
Fort und fort geht deine Huld,
Fort und fort wächst meine Schuld.

Neues Leben, neuer Mut
Schwellet Sinne, Herz und Blut,
Und mit Danken und mit Loben
Schwing ich wieder mich nach oben,
Wie ein Adler frisch und jung
Durch die Morgendämmerung.

Gib dich dahin

Gib dich dahin
In Gottes Sinn,
Lass Alles andre schwinden;
Schreit immer zu
In dieser Ruh,
Dann wirst du überwinden!

Sei sanft und still,
Hör, was Er will,
Fall ihm nicht in die Rede:
So wird dein Mut
Gar frisch und gut,
Und aus ist Kampf und Fehde.

Die Welt, so schön,
Sie muss vergehn,
Ich kann sie drum nicht schelten;
Was soll denn sie
Die Sorg und Müh
Und unsre Not entgelten?

Sie hält auch Freud
Genug bereit,
Den Wandrer zu erquicken;
Nur musst du dich
Auch sänftiglich
In ihre Dornen schicken!

Das Ungemach
Hält frisch und wach,
Das Heil nicht zu versäumen;
Das eitle Herz
Ohn Sorg und Schmerz
Würd es gar bald verträumen.

So geht die Zeit
Zur Ewigkeit
Gehorsam in die Lehre,
Und Alles führt,
Wie sichs gebührt,
Zu Gottes Preis und Ehre.

Gibst du, o Erde, deine Toten wieder?

Gibst du, o Erde, deine Toten wieder?
Lebt Alles, was da lebte, wieder neu?
Die Lerche jubelt ihre alten Lieder,
Der Himmel glänzt in alter sanfter Bläu.
Die Quellen rauschen, wie in alten Tagen
Vom Fels hernieder durch den grünen Wald,
Und meine Blumen winken mir und sagen,
Schon nahe mir die teuerste Gestalt.

O welches Ahnen, welches selge Bangen,
Und welcher tiefe Friede wunderbar!
Darf ich die lieblichste aufs Neu umfassen?
Wird Alles wieder, wie es einstens war?
So viel verschwunden und so tief Behagen,
Als wäre Alles fest und wandellos,
Verstummet selbst die leiseste der Klagen,
Ein stilles Ruhen wie im Mutterschoß!

Klar schau ich in den tiefen Strom der Zeiten,
Klar in des eignen Herzens tiefsten Grund,
Klar in der Nähe, in den fernsten Weiten
Der Dinge großen, frohen Lebensbund,
Und was ich selbst in diesem heiligen Kreise,
Ein Mann und Freier schaffen will und soll,
Und Alles rings von meines Gottes Preise,
Von seinem Licht und seiner Gnade voll.

Hat eine Frühlingswolke ungesehen
Mir ihren Tau ins Angesicht gesprengt?
Ich fühle meine Augen übergehen,
Den letzten Bann gelöst, der mich beenzt:
Was willst du Herz? Ists Wonne oder Trauer,
Von der dir selber nichts mehr hat geahnt?
Ist es vielleicht ein leiser Geisterschauer,
Der dich noch an die letzte Wandlung mahnt?

Kann dich des Todes finstres Bild erschrecken
In deines Gottes lichter Gegenwart?
Muss es dich nicht zu höherm Leben wecken,
Von seiner Allmacht Wundern rings umschart?
Weißt du doch längst, dass Einer durch die Fluren
Der Erde als ihr Herr und Meister ging,
Siehst du doch rings des großen Siegers Spuren,
Von dem der Tod den Todesstreich empfing!

O leben, süße, teure Himmelsgabe
Aus meines Gottes schöpfungsvoller Hand,
Du reiches Dasein vor und nach dem Grabe,
Du aller Güter heiliges Unterpfand,
Du Erdenfrühling, holder Himmelsbote,
Dass alles Schöne ewig wiederkehrt,
Und nur dem warmen Leben, nicht dem Tode,
Das blühnde All zum Eigentum gehört!

O süßer Lenz, in dem mit heilgem Schauer
Ich meiner Liebe junge Rose brach,
Du hast mich nicht getäuscht, und selbst der Trauer

Folgt deines Segens reichste Strömung nach.
Was auch der Kelch der ewig frischen Rose
Mir Ungeahntes schweigend noch verhüllt,
Ich traue kindlich meinem Himmelslose,
Bis Gottes letzter Ratschluss sich erfüllt.

Gott sei gelobt, wir wissen

Gott sei gelobt, wir wissen,
Wenn dieser Bau zerfällt
Und Alles wird zerrissen,
Was hier zusammenhält:
Wir haben eine Hütte
Von seiner eignen Hand,
Die stehet in der Mitte
Im neuen Vaterland.

Dieweil wir hier noch wallen,
Sind wir beschwert, gedrückt;
Es will uns nicht gefallen,
Das Glück ist zu zerstückt.
Ein ewiges Verlangen
Beseelet Alt und Jung
Und dennoch will uns bangen
Vor der Verwandlung.

Wir wollen nicht entkleidet,
Nur überkleidet sein,
Wei Leib und Seele scheidet,
Soll es wie Zauber sein.
Es soll der Tod verschlungen
Nur von dem Leben sein:
Dir ist es ja gelungen,
Das selge Los ist dein.

Nur Eine lichte Welle
Brach durch die Sichtbarkeit,
Und warf mit Blitzesschnelle
Um dich des Himmels Kleid;
Gott hat dich schnell erhoben,

Fast ging es mir zu jach;
Mit Weinen und mit Loben
Sah ich dem Fluge nach.

Es war dein Tun und Streben
Ein lichter Maientag,
Der über meinem Leben
Mit Himmelswonnen lag;
Von Treu zu Treu bewähret,
Geführt von Licht zu Licht,
So wurdest du verkläret
Zum Engelsangesicht.

Was soll ich fürder klagen
Gedenkend an mein Weh,
Mit Seufzen und mit Fragen,
Was ich doch nicht versteh?
Ist seine Lieb nicht größer,
Als ich sie bieten kann?
Dein Schöpfer und Erlöser
Hat dir nur wohlgetan.

Du ruhst in seinem Lieben
Am Herz der Seligkeit;
Uns aber ist geblieben
Das Pfand, das uns befreit;
Das ist des Geistes Wehen,
Der uns bereitet still,
Zu ihm und dir heißt gehen
Und rufet, wann er will.

Gottes Name sei geschrieben

Gottes Name sei geschrieben
Über all dein Tun und Lieben,
Sei es groß nun, sei es klein!
Nicht was du getan hienieden,
Was du warst, das schaffet Frieden,
Ewig Segen oder Pein.

Auch der Ärmste, der Entblößte
Aller Kraft, vermag das Größte,
Was ein Mensch nur wirken kann:
Seiner Seele Feld zu bauen,
Fröhlich auf zum Herrn zu schauen,
Frei zu werden von dem Bann.

Kannst ein Gotteskind ja werden!
Gibt es Höhres noch auf Erden?
Nun wohlan, so zögere nicht:
Werd sein Kind, auch deine Engel
Sehen allzeit ohne Mängel
Deines Gottes Angesicht.

Willst du wirken, nun so trete
Fromm und kindlich im Gebete
Hin vor seinen Gnadenthron!
Bet für Diesen, bet für Jenen,
Bet für alle Welt mit Sehnen,
Bet zum Vater in dem Sohn!

Soll dir Größres noch begegnen,
Als die ganze Welt zu segnen?
Willst du stärker, reicher sein?
Preise Gott zu allen Stunden,
Ob sie böse, ob gut befunden,
Und das Himmelreich ist dein.

Herr, wie du willst und meinst

Herr, wie du willst und meinst,
So tue du mit mir;
Wenn du nur stets vereinst
Mich inniger mit dir!
Du Atem alles Lebens,
Du Licht von jedem Schein,
Du Sehne alles Strebens,
Du Sein von allem Sein!

Ich lege meinen Willen
Getrost in deine Hand;
Was meinen Schmerz kann stillen,
Ist dir allein bekannt:
Du hast mich ja erschaffen,
Du kennst dies Herz von Staub;
Ein Nichts kann es entrafen,
Als wie ein welkes Laub.

Wie schneidet doch das Messer
Der Reinigung so scharf!
Doch du, Herr, weißt es besser,
Was Alles ich bedarf:
Du nimmst von deiner Rebe
Jedwedes eitle Reis,
Dass sie nur Früchte gebe
Zu deinem Lob und Preis.

Du weißt, die Rebe tränet;
Doch achtest du es nicht,
Wie auch das Herz sich sehnet,
Du hältst mit ihm Gericht:
Von aller Welt geschieden,
Von aller Lust und Last,
Find ich allein den Frieden,
Den du verheißen hast.

Die seligsten Gedanken
Bricht deine Hand entzwei,
Und macht von allen Schranken
Und Liebesfesseln frei;
Mein Meinen, Wünschen, Hoffen,
Und was mir ward zu Teil,
Hast du ins Herz getroffen
Mit deinem heiligen Pfeil.

Was nicht dein Königssiegel
An seiner Stirne trägt
Das wirfst du in den Tiegel,

Von Lieb und Zorn bewegt,
Dass es im neuen Feuer
Vermehre den Gehalt,
Und deinen Willen treuer
Verkünde die Gestalt.

So nimm denn, was ich habe,
Nimm, was ich war und bin,
Du meine einzge Labe,
Mein einziger Gewinn!
Nimm Vater mich und trage
Den staubgebornen Sohn:
Ich will nur dich und frage
Nach keinem andern Lohn.

Herz und Hände hoherhoben

Herz und Hände hoherhoben
Tret ich vor dein Angesicht;
Meine Zunge ist voll Loben
Und mein Auge voller Licht,
Hoch begnadigt, hoch beglückt
Schau ich, was du mir getan,
Und im tiefsten Geist entzückt
Darf ich meinem Heiland nahn.

Als ich wähnte zu verderben,
Und mein Sein in Nichts zerbrach,
Meine Seele wollte sterben,
Riefst du diesen Morgen wach;
Und in eitel Sieg verschlungen
Ist durch deine Hand der Tod,
Und die Seele losgerungen
Von der Erde Lust und Not.

Herr, wie hast du angesehen
Deines Dieners Niedrigkeit!
Denen, die in Lilien gehen,
Hast auch ihn du eingereiht.
Um mich leuchten, um mich weben

Seh ich froh dein heilig Reich,
Und mein altes Sein und Leben
Einer fernen Wolke gleich.

Ach wie himmlisch, ach wie prächtig
Ist es großer Gott bei dir!
Heilig, wunderbar und mächtig
Ist dein Name für und für.
Über alle Höhn und Weiten,
Streckt sich die Barmherzigkeit;
Wer dich fürchtet, den begleiten
Heil und Frieden allezeit.

Die Gewaltgen stößt vom Stuhle
Deines Armes große Kraft,
Und in des Verderbens Pfuhle,
Stirbt der Hoffart Leidenschaft;
Aber, die in Demut wandeln,
Ziehst du nah zu deinem Thron,
Und der Einfalt schlichtes Handeln
Krönest du mit hohem Lohn.

Und die Hungrigen die füllest
Du mit Gütern reich und hehr,
Und, wie du ihr Sehnen stillest,
Lässest du die Reichen leer.
In des Leidens tiefste Wunden
Gießest du des Heiles Del;
Ja, du hilfst zu allen Stunden
Deinem Diener Israel.

Wie du einst zu unsern Vätern
Sprachst dein gnadenreiches Wort,
Tönt es allen deinen Betern
Heute noch und immer fort.
Köstlich ist es, Ja und Amen;
Wer es hört, der freuet sich,
Und dein auserwählter Samen
Lebt und grüneth ewiglich.

Hindurch, hindurch mit Freuden!

Hindurch, hindurch mit Freuden!
Das soll die Losung sein!
Hindurch durch alle Leiden,
Durch Kreuz und Not und Pein!

Hindurch, hindurch mit Freuden
Mit Gottes Helm und Sieg
Durch Leiden und durch Streiten
In seinem heil'gen Krieg!

Hindurch die öden Strecken
Von unsrer Wanderschaft,
Durch Klüfte und durch Schrecken
Mit seinem starken Schaft!

Hindurch durch das Gestrüppe,
Das an uns zerrt und reißt,
Und wie die ganze Sippe
Von kleinem Jammer heißt!

Hindurch durch alle Schmerzen,
Durch Kummer, List und Zorn!
Wir tragen tief im Herzen
Die Rose ohne Dorn!

Und wenn es schwül und traurig
Und trostlos allwärts steht
Und das Gewölke schaurig
Fast bis zur Erde geht:

Hindurch mit Adlerflügeln,
Mit Danken und Gebet,
Hin, wo auf ew'gen Hügeln
Der Tempel Gottes steht!

Hindurch! hindurch mit Freuden
Selbst durch des Todes Nacht!
Hindurch die letzten Leiden,
Bis dass es heißt: „Vollbracht!“

Hinein, hinein in Kampf und Schmerz!

Hinein, hinein in Kampf und Schmerz!
Was zitterst du, o Menschenherz?
Umarme freudig Kampf und Not,
Das Leben und den dunkeln Tod!
O ring mit Gott mit starkem Arm,
In jeder Lust, in jedem Harm!
In finst'rer Nacht, in tiefstem Weh
Da sinkt der Strahl von selger Höh,
Da blitzt, wie einst das Wort gebot,
Das Licht hervor rubinenrot.
Greif nach dein Kranz! o komm hervor,
Schreit kühnlich durch des Todes Tor!
Zeuch aus aus deinem engen Zelt
Heraus in Gottes freie Welt!
Was lässt du, Selger, denn zurück?
Zerstückten Schmerz, zerstücktes Glück!
Hier göttlich Weh und Jubelklang,
Ein ewger, selger Brautgesang!
Nicht wahr? er wallet wunderschön
Durch Flur und Wald, durch Tal und Höhn!
Die Brust ist weit, der Atem geht,
Wie Morgenwind von Alpen weht.
Wo ist ein Schmerz, wo ist ein Tod,
Der ferner noch dein Herz bedroht,
Wenn Sünden, Wunden, Tod und Nacht
Nur Gottes Reich ans Licht gebracht?

Hüter! ist die Nacht bald hin?

Hüter! ist die Nacht bald hin?
Ruf ich aus zu jeder Stunde;
Ungesehen fließt die Wunde;
Hüter, Hüter! gib mir Kunde,
Hüter! ist die Nacht bald hin?

Hüter! ist die Nacht bald hin?
Dunkel waren meine Tage,

Banger schallt zur Nacht die Klage,
Voll ist meines Leidens Wage:
Hüter! ist die Nacht bald hin?

Hüter! ist die Nacht bald hin?
Tief im Herzen, welch ein Wühlen!
Heiße Reue, peinvoll Fühlen
Wer wird meine Gluten fühlen?
Hüter! ist die Nacht bald hin?

Hüter! ist die Nacht bald hin?
Um mich lagern Todesschrecken,
Hin ist Mut und Stab und Stecken
Wer wird Leib und Seele Decken?
Hüter! ist die Nacht bald hin?

Hüter! ist die Nacht bald hin?
Wer kann Trost und Hilfe geben?
Gleiches Bangen, gleiches Beben
Rings bei Allen, welche leben
Hüter! ist die Nacht bald hin?

Hüter! ist die Nacht bald hin?
Enden nimmer die Beschwerden?
Will es nimmer Morgen werden?
Bleibt es ewig Nacht auf Erden?
Hüter! ist die Nacht bald hin?

Hüter! ist die Nacht bald hin?
Der die Mitternacht erschaffen,
Auf, empor will er mich raffén,
Kleidet mich in Mittagswaffen:
Ja, die Nacht ist bald dahin!

Hüter! ja die Nacht ist hin!
Weggeschwunden alles Grämen!
Wer will seine Allmacht lähmen?
Mond und Sonne muss sich schämen;
Solche Klarheit ist um ihn.

Alle Todesschatten fliehn;
Alle Hüllen sinken nieder,
Alles Gute kehret wieder;
Preist den Starken, singt ihm Lieder,
Jauchzet ihm: die Nacht ist hin!

Ich bin verwelkt und grüne

Ich bin verwelkt und grüne
Doch wie ein Tannenbaum;
Das macht die Gottessühne,
Die lässt zum Himmelsraum
Mich wieder aufwärts steigen
Mit neuverjüngter Kraft;
In Krone, Stamm und Zweigen
Treibt frischer Lebenssaft.

Wie wenn vom Blitz getroffen
Ein Baum nicht untergeht,
Mit allen Adern offen
Den Elementen steht,
Und Erd und Himmel reichen
Kraft, Nahrung, Heilung dar;
Er grünt wie Seinesgleichen,
Er übergrünt sie gar.

Und dennoch will mir dünken,
Es sei ein eitler Schein,
Und bei dem ersten Winken
Sink aller Zauber ein:
Er ist einmal berührt
Vom heiligen Opferstrahl
Und trägt, wie sichs gebühret,
Das ernste Todestal.

Mehr als mein halbes Leben
Steht schon auf ewgem Grund:
Das ist es, was mich eben
Macht fröhlich und gesund.
Wie Wind und Wetter gehe,

Was kümmert das den Kern?
Ich falle oder stehe
Mit Freuden meinem Herrn.

Ich hab mein Guts empfangen

Ich hab mein Guts empfangen
In dieser schönen Welt;
Was kann ich mehr verlangen,
Wenn Gott es nicht gefällt?
Dum geb ich Herz und Leben
Ihm auch mit Freuden hin;
Er wird mir alles geben,
Wes ich bedürftig bin.

Ein Kindlein, nackt, mit Weinen
Hab ich das Licht erblickt,
Und doch hat zu den Meinen
Der Herr mich einst geschickt,
Die meiner freudig harrten,
Mir selbst noch unbewusst,
Und mich, den Schwachen, Zarten,
Gelegt an Mutterbrust.

Wie war ich still geborgen
In treuster Liebe Schoß!
Und unter ihren Sorgen,
Da wuchs ich fröhlich groß;
Ich habe reich empfangen
Der Liebe beste Kost,
Gefühlt in Leid und Bangen
Den süßen Muttertrost.

Und weiter, immer weiter
Erschloss sich Herz und Blick;
Die Liebe zum Begleiter,
So folgt ich dem Geschick;
Und was nur durchs Gemüte
Als selge Ahnung geht,

Das gab mir Gottes Güte
Oft, eh ich drum gefleht.

Nun, da ich reich gesammelt
Und Alles wohl bedacht,
Mein Mund ihm dankbar stammelt,
Nimmt er mirs über Nacht.
Dahin ist meine Freude,
Des Lebens hellster Schein,
Die süße Augenweide –
Und ich, ich bin allein.

Hab ich umsonst empfangen?
Ward ich umsonst geliebt?
Nein! davor würd mir bangen;
Wer so viel gab, der gibt
Noch mehr in seinem Nehmen:
Sollt ich vergesslich sein?
Des müsst ich mich ja schämen
In aller meiner Pein.

Ich habe Nichts zu fodern,
Doch Alles er von mir:
Drum soll mein Dank auch lodern
In heller Flamme Zier.
Der Liebe schönste Gabe
Bleibt mir zum Unterpfand,
Und Alles, was ich habe,
Ihr ewig zugewandt.

Sie wird mich nicht verlassen,
Weil ich verwaiset bin;
Nur treuer will ich fassen
Sie ganz in meinen Sinn;
Und wird der Tag erscheinen,
Da ich vollendet bin,
Dann führt sie zu den Meinen
Mich wiederum dahin.

Ich weiß nicht Weg und Stege;
Das kümmert mich nicht sehr:
Wenn ich es überlege,
Macht es mir einst Beschwer?
Er, der mich hier die Meinen
So sicher finden ließ,
Weiß uns auch zu vereinen
In seinem Paradies.

Ich hab's gewagt und will es wagen,

Ich hab's gewagt und will es wagen,
Ich hab gebaut auf Gottes Treu;
Was auch die Welt mag tun und sagen,
Ich werd es wagen stets aufs Neu;
Ich will aufs Unsichtbare schauen
Was sichtbar ist, das muss vergehn:
Ich will aufs Unsichtbare bauen,
Und meinen Heiland werd ich sehn.

Das Jenseits liegt in uns verborgen;
Er lebt in jedem Herzensschlag,
Im eignen Geiste glüht sein Morgen,
Im eignen Geiste strahlt sein Tag.
Wie in dem Himmel so auf Erden
Des Vaters Wille ja geschehn:
Wie soll dies Wort erfüllet werden,
Wenn wir nicht hier im Ewgen stehn?

Ja mitten in dem Strom der Zeiten
Stehn wir auf diesem Felsengrund!
Was suchen wir in allen Weiten,
Was uns verkündet jede Stund?
Solch himmlisch Maß von Licht und Gnaden
Schmückt unser armes Leben hier,
Und alle sind wir eingeladen
Und dennoch stehn und zaudern wir!

Es gehen frohe Lebensboten
Von einem zu dem andern Land;

Wir aber reden noch von Toten
In unsrem irdschen Unverstand,
Und fühlen nicht in Leid und Grämen,
Dass nur die Kette hier zerreißt,
Indes in ungemessnen Strömen
Ein Dasein in das andre fließt.

Wie Mann und Weib in Eins verbunden
Nach Gottes Rat durchs Leben gehn,
So will der Mann der Opferwunden
Getreu bei der Gemeinde stehn;
Er will sie nähren, zieren, pflegen,
Wie nur der Mann sein liebend Weib;
Er will als Haupt die Glieder regen,
Und sie bewahrn als seinen Leib.

Hat sich in einem seiner Worte
Der Herr zu größrer Lieb bekannt?
Geöffnet ist des Himmels Pforte
Und das Geheimnis klar genannt.
O benedeite Menschenseele,
Die dieses Rätsels Reichtum fasst,
Und, was es uns auch noch verhehle,
Trägt willig ihres Kreuzes Last!

Ein selig Band hält uns umschlungen,
Die wir noch hier im Zwielft gehn,
Und die zum Schauen durchgedrungen
Vor Gottes Strahlenthron stehn,
Bis wir im Glauben und Erkennen
Hinan zu Einer Kraft gediehn,
Und im geheimnisvollen Trennen
Die letzten Erdenwolken fliehn.

Ich nahm von deiner toten Hand den Ring

Ich nahm von deiner toten Hand den Ring,
Den sie von mir am schönsten Tag empfing;
Wie hold sein Schein um all mein Leben floss,
Seit ich als Weib an meine Brust dich schloss!

So schlicht er ist von Ansehn und Gestalt,
So ruht in ihm doch zaubrische Gewalt;
Schau ich ihn an vertieft und unverwandt,
So glänzt er wieder an der warmen Hand,
Die ich so oft an meinen Mund gedrückt,
Die mir die Welt zum Hochzeitsaal geschmückt,
Den Kelch der Freude stets aufs Neu gefüllt,
Und selbst das Leid mit lichtem Schmuck verhüllt,
Mein pochend Herz zur Ruhe sanft bewegt
Und Segen auf der Kinder Haupt gelegt;
Vor der so manche Sorgenschar zerstob,
Wenn sie zu ihrem Gott sich betend hob.
Du Dienerin all ihrer Lieblichkeit,
Wie mahnst du mich an eine selge Zeit;
Das Herz ist mir von Wonn und Leid geschwellt,
Und auf den Ring die heiße Träne fällt.
Einst hat er dich fürs Leben mir gewählt,
Nun hat er mich dir auf den Tod vermählt,
Auf Tod und Leben gilts, und so aufs Neu
Werb ich um dich mit meiner ganzen Treu;
Und höher, reiner hebt sich meine Lust,
Des neuen Himmels selig sich bewusst;
Ich wahre fest das heilige Unterpfand
Und halt in Sturm und Nöten freudig Stand,
Bis mir die Hand im letzten Kampfe sinkt,
Und mir der Preis von dort entgegen winkt.

„Ich selbst will deine Liebe sein!“

„Ich selbst will deine Liebe sein!“
So hat der Herr zu mir gesprochen,
Als mir in höchster Not und Pein
Das Herz vor Gram und Leid gebrochen.
Wie sanft dies Wort zur Seele drang,
Und bald den schlimmsten Sturm beschworen,
Im Schrei der Kreatur verklang
Der Trost; doch blieb er unverloren.

Und immer neu und neu erscholl
Dein Ruf in stillen, selgen Weisen,
Wenn mir die Brust vor Jammer schwoll,
Der Nerv des Lebens wollt zerreißen,
Bis ich zu deinen Füßen sank,
Und du mich liebend aufgehoben,
Und ich aus deinem Kelche trank
Geduld und Frieden, Dank und loben.

„Wo euer Schatz, ist euer Herz;“
So sprachst du in der Erde Tagen;
Wie sollt ich fort und fort im Schmerz
Um mein geraubtes Kleinod klagen?
Ist das geraubt, was du doch hegst,
Was ich an deiner Brust seh funkeln,
An die du mich erbarmend legst,
An der ich ruh, wenn es will dunkeln?

Und wie es hier mein Höchstes war,
Mit ihr dein heilig Mahl zu teilen,
So möcht ich wieder zum Altar
Vor dich, du ewger Priester, eilen,
Vor dem die Lust der Welt verschwand,
Die Lieb in Andacht sich verklärte,
Und Jedes tief und klar empfand,
Dass nur der Geist dem Geist gehörte.

Wie lieb ich nun dein Eigentum,
Die gottdurchdrungne Himmelsseele,
Die nun zu deines Namens Ruhm
Dir dienet ohne Schuld und Fehle,
Die Strahlen deines Angesichts
Darf ohne Hüll und Decke schauen,
Und, wie die Ströme deines Lichts,
Zu unsrer Erde niedertauen!

Auch auf mein aufgerichtet Haupt
Fällt einer deiner Strahlen nieder;
Und, was der Tod mir hat geraubt,

Fass ich mit Glaubensarmen wieder;
Du selbst willst meine Liebe sein:
Ich werd es immer stiller inne,
Und meine Sehnsucht gehet ein
Zur Fülle deiner Gottesminne.

Ich sink an seinem Kreuze nieder

Ich sink an seinem Kreuze nieder
Und knie mit Maria hin,
Wir Alle sind ja Schwestern, Brüder;
Ein Leid beweget unsern Sinn.

Da hängt Er zwischen Erd und Himmel,
Der Sohn, der Erd und Himmel schuf!
Ein rohes, tosendes Getümmel
Verschlingt fast seinen Abschiedsruf.

Ich hab ihn mit ans Kreuz geschlagen,
Und klage mich des jammernd an;
Er aber betet ohne Klagen:
„Sie wissen nicht, was sie getan!“

Der Retter stirbt, der Herr des Lebens,
Er stirbt für uns den Menschentod.
Lass ihn nicht sterben, Mensch, vergebens!
Der Herr des Lebens ist dein Gott!

Da fasst ein Jubel sonder Gleichen
Im Schmerz die Seele wunderbar;
Durch dunkle Wolken niederreichen
Sieht man den Himmel rein und klar.

Vergeben sind sie uns, vergeben,
Die Sünden unsrer Erdenlust:
Ein himmlisch Weinen, Danken, Beben
Erfüllt die sturmzerriss'ne Brust.

Aufs Neu geschenkt sind wir uns Alle;
Das Lied des Heils steigt himmelwärts,

Und den entsühnten Brüdern falle
Entsühnt ich selber an das Herz.

Ich steh in Gottes Hand;

Ich steh in Gottes Hand;
Würd mich der Herr nicht tragen,
Ich läg in Nichts zerschlagen,
Ein Trümmer an des Lebens Strand.

Nun seh ich überall
Sein freundlich Antlitz leuchten,
Wie aus der Wellen feucht'n
Spiegeln die Sonne tausendmal.

Dumpf rauscht empor das Meer;
Vom Grund, auf dem sie ruhten,
Stiegen empor die Fluten,
Und rollen hoch und höher her.

Wer hat das Meer bewegt?
Wer hieß empor es wallen
und lässt es wieder fallen,
Wenn seine schwache Stunde schlägt?

O Herz, wie gleichst du
Den wandelbaren Wellen!
Zum Himmel willst du schwellen,
Dann kommt die Ebb' und tote Ruh.

Das hat der Herr vollbracht,
Der Herz und Meer bewege,
Der Wellen türmt und leget,
Mich sterblich und unsterblich macht.

Er lass zur Zeit der Flut
Nicht tönicht mich vermessen,
Und in der Ebbe nie vergessen,
In welchem Born mein Leben ruht!

Ich will mein Kreuz mit Freuden tragen

Ich will mein Kreuz mit Freuden tragen
Vom Morgen- bis zum Abendstrahl,
So lang der Herr es mir lässt tagen
Auf Höhen und im tiefen Tal,
Ja durch den Strom der bitter'n Leiden,
Der an des Lebens Ufer schlägt:
O möge Gott mich nur begleiten,
So lang ein Hauch in mir sich regt!

Was ist mein Kreuz und meine Freude?
Dass ich den irren Wandersmann,
Der auf Stromes düstrer Seite
Kommt klagend und verzagend an,
Darf durch die Flut hinüber tragen
Ans Ufer, das ihm Rettung beut¹
Und auf den Lauf von seinen Tagen
Aufs Neue Licht und Hoffnung streut.

O welche Wonne, welch Entzücken,
Wenn seine Rettung ganz gelingt!
Wie nehm' ich fröhlich auf den Rücken,
Was mir die nächste Stunde bringt!
O könnt ich immer davon zeugen!
Doch anders will es Gottes Rat,
Ich muss verstummen und mich beugen,
Auch wenn sich Tod und Unheil naht.

Wie braust der Strom oft so gewaltig
In trüben Wogen wild einher!
Wie droht die Not so tausendfältig,
Wie wird die teure Last so schwer,
Dass es mir ist, als wenn ich trüge
Auf meinen Schultern eine Welt:
Da schau ich eines Kindes Züge,
Das leise mich umschlungen hält.

Es ist mein Heiland, den ich trage!
Wie hab ich das so sehr verkannt?
Zum Jubel wird die stumme Klage,

Er reicht mir lächelnd seine Hand,
Und neue Kraft durchströmt die Glieder
Vom Haupt zur Sohle wunderbar,
Der Sturm verbraust und ruhig wieder
Fließt das Gewässer, rein und klar.

Kurz war die himmlische Erscheinung,
Ich trag die alte Kreuzeslast;
Doch hab ich ihre tiefste Meinung
Ins innerste Gemüt gefasst:
Ich habe meinen Herrn gesehen
In seiner Kindeslieblichkeit,
Ich darf zufrieden weiter gehen
Durch alle Strömung dieser Zeit.

Und reißt sie heute oder morgen
Mich nieder mit der lieben Last,
Ich will darum nicht weiter sorgen,
Bin ich hienieden doch nur Gast:
Der mein und aller Menschen Sünden
Auf seines Lammesschultern trug,
Er lässt auch mich die Heimat finden,
Wenn er einst spricht: Es ist genug!

Ich will nicht selber wählen

Ich will nicht selber wählen,
Statt meiner wähle Du!
Das Wählen und das Zählen,
Das schafft mir keine Ruh.
„So Gott will!“ will ich sprechen,
Nur so ists gut getan,
So wirst du gnädig brechen
Mir durch die Felsen Bahn.

„So Gott will!“ ist das Rechte.
Ich denk nicht nur dabei,
Was ich für ein Gemächte
Von Ton und Schwachheit sei,
Ein Dampf, der schnell vergehet,

Ein rasch verdorrend Gras,
Ein Schatten, der verwehet,
Und sonst ein eitles Was:

Ob ich auch nur am Leben,
Bei Kraft und Mute sei,
Und was es sonst mag geben
In dieser Armutei;
Eh ich noch war bereitet,
Hast Alles du bedacht,
Nach deinem Rat geleitet
Und es ans Licht gebracht.

Dir liegt ja Alles offen,
Mein Tun vorher, nachher,
Was trifft mich, und getroffen
Von Lust und von Beschwer.
Nichts, nichts ist dir verborgen,
Was es auch immer sei,
Was sollt ich darum sorgen
Und atmen nicht mehr frei?

„So Gott will!“ O die Worte,
Die tragen tiefen Sinn;
Sie sind die goldne Pforte
Zu deinem Himmel hin:
Hier bin ich, Herr, gebiete!
Was dient zu deiner Ehr,
Das sage dem Gemüte!
Was brauch ich weiter mehr?

„So Gott will!“ Was du meinst,
Das ist kein Muss und Soll;
Wenn du dich mir vereinst,
Bin ich der Güter voll:
Dein Wille will nicht weiter
Als meine Seligkeit;
So bin ich stark und heiter
Zu deinem Dienst bereit.

Dein Leben darf ich leben,
Wenn ich das meine lass;
Sollt ichs nicht freudig geben?
O Seele, nimm und fass,
Und tausche nur behände
Die Steine um das Brot,
Die Lust um selig Ende,
Das Leben um den Tod!

So kann ich fröhlich schauen
Die Länder und das Meer,
Darf forschen, wirken, bauen
Und handeln hin und her:
Wer will mich daran hindern,
Soweit es dir gefällt?
Gehört doch deinen Kindern
Die wundervolle Welt.

So darf ich Rosen brechen
Im Winter, wie im Mai,
Darf aus des Lebens Bächen
Mir schöpfen frank und frei,
Mich selbst und Andre laben
Und finden immer neu,
Kann missen und darf haben
Nach deiner Lieb und Treu.

„So Gott will!“ Bleibt dies Eine
Mir Sonne, Mond und Schild,
Der Treue und der Reine
Und aller Demut Bild,
So darf ich freudig nehmen
Das mir beschiedne Teil
Und hoffen sonder Grämen
Geduldig auf dein Heil.

Ihr Glaube half ihr, und sie ward gesund

Ihr Glaube half ihr, und sie ward gesund,
Der Herr erhört ihr kindlich stilles Flehen,

Die Bitte wird zum Dank in ihrem Mund:
„Dein Wille, Herr, er soll, er ist geschehen!“

Vom Herzen strömt das neue Element
Mit Wunderkraft durch alle ihre Lieder,
Die Blum‘, die den Tau des Schöpfers kennt,
Erhebt ihr Haupt in seiner Nähe wieder.

Gott, wie unendlich tief und groß
Ist deiner Liebe himmlisches Erbarmen:
Der Heiland liegt in eines Weibes Schoß,
Umfangen sanft von mütterlichen Armen!

Aus eines Kindleins hellem Augenstrahl
Lässt du uns heut dein göttlich Antlitz leuchten!
Die Tränen trocknen, die in stummer Qual
Der armen Menschen bleiche Wangen feuchten.

Der Himmel naht, der Glaube steht und siegt,
Erfüllet ist der Völker heißes Sehnen,
Und an des Vaters ewgem Herzen liegt
Die Welt ein Kind und weinet süße Tränen.

In mich hast deine Seele du gehaucht;

In mich hast deine Seele du gehaucht;
Sie hat mein tiefstes Sein durchdrungen;
Die Glut der ird‘schen Liebe ist verbraucht,
Die ew‘ge hat in Himmel sich geschwungen.

Mir fehlt des Herzens süßer Doppelschlag,
Des Lebens wonnereich Begegnen;
Doch deiner Liebe Zauberkraft vermag,
Auch in dem Tod mich wunderbar zu segnen.

Seit ich dich Teure aus dem Aug verlor,
Ist mir ein neues Sehen aufgegangen:
Mit dir heb ich die Hand zu Gott empor,
Und dein Gebet wird mein Verlangen.

Ein einz‘ger Blick in deine Seligkeit
Nimmt mir vom Munde meine Klage;

Ein einzig Wort von dir ich bin befreit,
Und freudig schau ich in die trübsten Tage.

Ist es ein Jetzt, ist es ein selig Einst?
Ich weiß nur Eins, was mich auch fürder quäle,
Dass du mich stündlich mehr mit dir vereinst
Im Zwiegespräch mit meiner eignen Seele.

Ist nicht die Liebe stärker als der Tod,
Und leiht mir nicht die Sehnsucht Adlerflügel?
So schwing ich mich hinein ins Morgenrot
Des ewgen Lichts von deinem Grabeshügel.

Indessen wir im finstern Tal

Indessen wir im finstern Tal
Mit unsern Schmerzen wandern,
Folgt droben in dem Himmelssaal
Ein Freudenfest dem andern;
Und allen denen, die voraus
Die dunkle Bahn gezogen,
Ward schon im ewgen Vaterhaus
Ihr Erbteil zugewogen.
Sie freuen sich im Wiedersehn
Am Lohne ihrer Treue,
Und Alle, die hinübergehn,
Erhöhn das Fest aufs Neue.
Sie sehn das alte Mutterland
Zu ihren Füßen liegen,
Und mit dem Licht- und Schattenband
Die liebe Erde fliegen,
Den Spiel- und Kampfplatz ihrer Zeit
Mit wehmutsvollem Lächeln,
Die Stürme, die um sie gedräut,
Als lindes Frühlingsfächeln,
Die Fluten, die um sie gerollt,
Zum Spiegel ausgegossen,
Hellleuchtend wie der Sonne Gold,
Von Licht und Glanz umflossen;

Den kurzen dunkeln Erdentag
Zur Ewigkeit erweitert,
Geborgen, was versunken lag
Und einst im Sturm gescheitert.
Sie schaun mit Einem vollen Blick
Das Ganze ihrer Führung,
Ihr menschlich göttliches Geschick
Mit tiefster Herzensrührung;
Und eine neue Liebe gibt
Der Herr den Treubewährten,
Sie lieben wie sie sind geliebt,
Die Glücklichen, Verklärten,
Erkennen, wie sie sind erkannt.
O Reichtum sonder Gleichen!
O welch ein göttlicher Verstand!
Wer kann ihn hier erreichen?
Wann sind auch wir so weit gebracht?
Wann ist der Traum zerronnen?
Noch eine Nacht und wieder Nacht,
Dann haben wirs gewonnen!

Ist dirs wieder, wie den Zwein

Ist dirs wieder, wie den Zwein,
Die nach Emmaus gegangen,
Herz und Aug voll stummer Pein,
Kummer, Sehnsucht und Verlangen,
Und du wähnst in deiner Not
Deinen Heiland wieder tot?

Ach wie kurz ist Menschensinn!
Was du tausendmal erfahren,
Deinen seligsten Gewinn
Kannst du nicht einmal bewahren,
Und wie Wind und Woge geht,
Ist dein Glaube auch verweht.

Hat er nicht in jeder Qual
Wie ein Freund mit dir gesprochen,

Und bei jedem Segensmahl
Unsichtbar das Brot gebrochen?
Und du hast ihn doch erkannt,
Wie dir auch dein Herz gebrannt.

Alle Morgen weckt er dich,
Seine Wahrheit neu zu hören;
Und du lässt so williglich
Dich von Lug und Trug betören:
Hättest du ihm still gelauscht,
Wär sein Wort dir nicht verrauscht.

Hast du dich nicht oft von früh
Bis zur Mitternacht besonnen,
Und mit Sorgen und mit Müh
Endlich auch dein Werk begonnen?
Und, wenn du es recht besehn,
War es wie von selbst geschehn!

Und du willst noch Wunder sehn,
Dass du mögest an ihn glauben?
Flammen sollen vor dir gehn,
Engel dir die Zweifel rauben,
Und du glaubst, er wolle ruhn,
Weil so stille ist sein Tun?

Deine Zeit ist allezeit;
Drum, wenn es will Abend werden,
Bist du auch so bald bereit,
Dich voll Ängsten zu gebärden. –
Wär dein Tag mit ihm vollbracht,
Schreckte dich auch keine Nacht.

Bleibt er dir doch immer nah,
Sieht auch dein geheimstes Trauern,
Und auf einmal ist er da
Durch die Riegel, durch die Mauern,
Tritt zu dir in lichtem Schein
Mit dem Friedensgruß herein.

Und er nimmt dich bei der Hand,
Legt sie sanft in seine Wunden,
Und du hast ihn froh erkannt,
Seine Liebe neu empfunden,
Rufst getrost und wieder heil:
Herr, mein Gott, mein ewig Teil!

Ist es plötzlich Nacht geworden

Ist es plötzlich Nacht geworden
Suchst du fast einem Blinden;
Suchst im Süden und im Norden:
Und kein Sternlein kannst du finden.
Wisch die Tränen aus den Augen,
Stärk dein Herz und deine Blicke,
Dass sie neu zum Sehen taugen,
Und vertraue dem Gesckicke!

Wirst du Einen Stern gewahren,
Kommt der zweite, kommt der dritte;
Immer neue offenbaren
Sich mit jedem neuen Schritte.
In der Nähe, in der Ferne
Tauchen sie aus blauem Dunkel,
Und ein Himmel voller Sterne
Leuchtet bald im Glanzgefunkel.

Alles ist dir neu erstanden,
Staunen kannst du nur und loben;
Und du siehst mit Liebesbanden
Dich in dieses All verwoben,
In den Räumen ungemessen,
Die sich leuchtend, rollend dehnen,
Nicht dein kleines Herz vergessen
Und sein untilgbares Sehnen.

Ja, mich hat der Herr getragen

Ja, mich hat der Herr getragen,
Wie ein heilger Sänger spricht,

Wie ein Mann trägt durch die Wüste
Seinen Sohn und wanket nicht.
Was die Welt an Schätzen heget,
Sah ich vor mir aufgetan;
Wie man Mond und Sterne siehet,
Sah ich Gold und Perlen an.
Leicht bin ich hindurchgegangen
Manchen stolzen Fürstensaal,
Funkeln sah ich manches Toten
Krone in lebendgem Strahl,
Und vorüber ging im Geiste
Ihr versunkenes Geschlecht
Und ihr Ringen und ihr Dürsten
Nach Gewalt und Glück und Recht.
Stille folgt ich der lebendgen
Wunderbar verschlungnem Lauf,
Sucht in Hütten und Palästen
Glückliche und Frohe auf,
Suchte, wo bei tausend Flammen
Lust und Leben üppig glüht,
und der Geist der Erde schwärmend
Aus den trunknen Augen sprüht.
Unermesslich sind die Wünsche,
Hundertzünftig das Geschlecht,
Tausendfach des Geistes Sinnen,
Aber Glück sucht Herr und Knecht.
Wie aus Millionen Wesen
Der Korallenbaum sich baut,
Bis er aus den grünen Wogen
Mit den Purpurzweigen schaut,
So aus Millionen Leben
Bauet sich der Menschheit Baum,
Bis er mit den golden Früchten
Steiget aus der Zeiten Schaum.
Als den Wogen leuchtet wieder
Die Koralle rötlich mild:
In sich selber spiegelt wieder

Sich der Menschheit großes Bild;
Doch nur Der, der zu den Welten
Hat den ewgen Plan erdacht,
Kennt des ganzen Baumes Bildung,
Seine letzte, schönste Pracht.

Klag deine Not

Klag deine Not
Dem lieben Gott,
Wenn Alle dich verlassen,
Und Keiner hört,
Was dich verzehrt,
Und deinen Schmerz kann fassen!

Eh du gesagt,
Eh du geklagt,
Hat er es schon erfahren:
Mehr als die Hut
Der Mutter tut,
Will er dein Haupt bewahren.

Er hat die Welt
Auf Lieb gestellt;
So fasst er auch die Seinen;
Nach Nacht und Leid
Und Traurigkeit
Muss dir sein Antlitz scheinen.

Sein ist die Zeit,
Die Ewigkeit,
Dein Leben und dein Sterben;
Und wir sind hier
Zu seiner Zier,
Und seines Reiches Erben.

So herrlich denkt,
Der uns geschenkt
In seinem Sohne Alles,
Und nicht gedacht

In Vatermacht
Des tiefen Sündenfalles.

Von Anbeginn
War das sein Sinn,
Und dennoch kannst du zagen?
So hier, wie dort
Gilt nur sein Wort,
Und darauf sollst du wagen!

Was dein, ist sein,
Was sein, ist dein:
O Meeresstrom von Liebe!
Wie da auch nur
Noch eine Spur
Von Not und Jammer bliebe!

Klopft ich noch einmal an

Klopft ich noch einmal an
Von meines Elends Gassen,
Dass du nicht aufgetan,
Wenn Alles mich verlassen?
Hast du nicht tausendmal
Mich selbst hereingerufen,
Wenn ich voll Scheu und Qual
Stand an des Hauses Stufen?

Und trat ich ein bei dir,
Wie hast du mich empfangen,
Als hättest du nach mir,
Nicht ich nach dir Verlangen;
Als hätt ich dir ein Gut,
Ein köstliches, zu bringen,
Dir Herr, in dessen Hut
Der Schatz von allen Dingen!

Du heißt die schwere Last
Mich von den Schultern nehmen,
Wie einen lieben Gast

Mich häuslich zu bequemen;
Sprichst mir so freundlich zu.
Verbindest meine Wunden,
Und lässt in süßer Ruh
Das kranke Herz gesunden.

Du zeigst mir sanft und klar,
Wo ich bin irr gegangen,
Und wo mein Auge war
Von Schein und Trug umfassen;
Lehrst wieder mich mit Fleiß
Des rechten Weges Zeichen,
Dass ich nun besser weiß,
Mein Ziel noch zu erreichen.

Du weißt, wie Leiden tut,
Und hasts für mich erfahren;
Heißt mich, den guten Mut
Erhöhen und bewahren;
Gespeist, getränkt und stark
Greif ich zum Wanderstabe,
Und fühle bis ins Mark,
Was ich empfangen habe.

Manch unaussprechlich Wort
Hab ich von dir vernommen,
Und darf an jedem Ort
Und allzeit wieder kommen,
Wenn meine Kraft versiegt,
Und meine Knie wanken,
Und wenn die Seele fliegt
Zum Jubel und zum Danken.

Könnt ich nur aller Welt
Und jedem Wanderer sagen,
Dem es so sehr missfällt
Hier in der Wallfahrt Tagen,
Was solche Einkehr heißt,
Wie sie den Sinn erquicket,

Wenn sich nur Herz und Geist
In ihre Wohlfahrt schicket!

Einst kommt ein selger Tag,
Da darf ich wohnen bleiben;
Nichts in der Welt vermag
Mich ferner zu vertreiben.
O Gott! wie wird das sein
Ein Jubel ohne Ende:
Ach siehe gnädig drein,
Vollende, Herr, vollende!

Kommt er wohl morgen, kommt er heut,

Kommt er wohl morgen, kommt er heut,
Den meine Seele liebt,
Dem sie so gerne hocherfreut
Ihr Ein und Alles gibt?

Von dem sie selber Alles hat,
Was ihr gehört, gefällt;
Daran sie sich auch nimmer satt
Erquickt und stündlich hält;

Den sie mit keinem Aug gesehen,
Und dessen göttlich Bild
Sie immer siehet vor sich stehn
Von Lieb und Dank erfüllt.

Wie schmückt sich festlich Herz und Haus
Für solchen teuren Gast!
Man wirket still, blickt froh hinaus
Und achtet keine Last.

Die Arbeit fliegt, sie ist für ihm,
Der Liebe glückt es leicht;
Ihr wird, wenn er noch will verziehn,
Ein süßer Trunk gereicht.

Da weiß man nichts von Ungeduld;
Wie viel ist noch zu tun,

Bis man in seiner ganzen Huld
Darf von der Arbeit ruhn!

Und köstlich wird der Augenblick,
Der uns noch übrig bleibt,
Wo uns ein göttliches Geschick
Allmächtig vorwärts treibt.

Wem so in stiller Herrlichkeit
Die Hochzeitlampe brennt,
Dem wird die ganze Erdenzeit
Zum fröhlichen Advent.

Lässt auch die Jungfrau von dem Schmuck?

Lässt auch die Jungfrau von dem Schmuck?
Die Braut von ihrem Schleier?
Der Sänger unter Not und Druck
Vom Lied und seiner Leier?

Von seiner Schleuder selbst der Knab?
Von seinem Schwert der Ritter?
Der Pilger von dem Pilgerstab
In Nacht und Ungewitter?

Lässt auch die Mutter von dem Kind,
Und wärs im Löwenrachen?
Der Schiffer unter Sturm und Wind
Vom Ruder und vom Nachen?

Ein Edler je von seinem Recht?
Von seinem sauren Lohne
Selbst der im Staub geborne Knecht?
Der König von der Krone?

Von Allem, was es meint und minnt,
Ein Herz voll lieb und Treue?
Es hegts, es ehrt es hochgesinnt
Und herzt es stets aufs Neue?

Ich freu mich jeder Lieblichkeit
Und jedes Schmucks hienieden,

Was Der und Dem in dieser Zeit
Von Lust und Kraft beschieden:

Und halt mein eignes Kleinod fest
Und trag es auf dem Herzen,
Wie Keiner von dem Seinen lässt,
Und will es nicht verscherzen.

Ich freue mich an seinem Schein
Und halt es an die Sonne
Im stillen Kämmerlein allein
Als meine Lust und Wonne.

Lasset die Kindlein zu mir kommen

„Lasset die Kindlein zu mir kommen
Und wehret ihnen nicht!“
So sprachst du einst mit deinem frommen,
Holdselgen Angesicht,
Als deines Lieblings süßes Leben
Im Todeskampfe rang,
Und unter Zittern, unter Beben
Ein Schwert dein Herz durchdrang.

So schnell hast du den Zug verstanden,
Der ihn nach oben rief;
So frei von aller Selbstsucht Banden,
So glaubensstark und tief;
Und wie nun Gottes heilger Wille
Dich selber kommen hieß,
Wie folgtest du so mutig stille
Auf das, was er verhieß!

Schau ich in sehnsuchtsvoller Wehmut
Auf unsre Kinder hin,
Ich beuge mich in Dank und Demut
Und fleh um gleichen Sinn:
Lasse die Kindlein zu ihm kommen,
So tönt es fort und fort;

Was uns von dir auch sei genommen,
Es bleibt dein Segenswort.

O welch ein heiliges Vermächtnis
Ist ihre Unschuld mir!
O welch ein liebliches Gedächtnis
Von meines Lebens Zier!
Wie wunderbar hat Gott verschlungen
In Jedem unser Sein!
Zu lösen ist mir nie gelungen,
Was dein ist oder mein.

Und dieses Band, von Gott gewoben,
Von seiner eignen Hand,
Das wär zerrissen und zerstoben,
Weil du im heiligen Land? –
Wo kann die Mutterliebe weilen,
Als wo die Kinder sind?
Du wirst mit mir die Sorgen teilen
Um jedes teure Kind.

Dass sie des Höchsten Bildnis tragen
In irdischer Gestalt,
Die in den flüchtgen Pilgertagen
So schnell vorüber wallt;
Dass sie zu ihm, dem Vater, kommen,
Zu ihm durch seinen Sohn,
Mit seinen Jüngern, seinen frommen,
Sei unser Ziel und Lohn.

Dass, wenn zum neuen Segensbunde
Sich Erd und Himmel fand,
Und eins dem andern jauchzet Kunde,
Dass es in Gott erstand,
Wir rufen in der Vaterhalle
Nach treu getragner Last:
„Hier sind wir und die Kinder alle,
Die du verliehen hast!“

Lasst den Toten ihre Toten

Lasst den Toten ihre Toten,
Lasst sie graben Grab für Grab!
Aber ihr, des Lebens Boten,
Greifet froh zum Wanderstab!

Blickt hinauf und nicht zurücke,
Haltet in dem Lauf nicht still,
Wenn das Herz von seinem Glücke
Auch im Tod nicht lassen will!

Suchet nicht in Modergrüften,
Was der Erde längst entschwebt,
Und in reinen Himmelslüften
Auferstanden, selig lebt!

Geht hinaus in alle Weiten,
Tuet, wie der Herr euch heißt,
Und verkündiget mit Freuden
Seine Gnade, seinen Geist!

Rühmt euch keines Staubgebor'nen,
Wie er auch begnadigt sei,
Trauert nicht als die Verlorenen,
Wenn sein ird'scher Tag vorbei!

Eingetragen ist sein Leben
In das göttliche Geschick;
Was Gott gab, das wird er geben
Schöner, als er's nahm, zurück.

Alles ist ja euer eigen,
Was von Schätzen ruht und lebt
Und in unsichtbarem Reigen
Durch der Himmel Fülle schwebt,

Tod und Leben, Macht und Krone,
Was vor Gott euch wohlgefällt,
Mag es oben, unten wohnen,
Es sei Kephas, sei die Welt.

Aber ihr, ihr seid des Einen,
Der dazu erschienen ist,
Erd' und Himmel zu vereinen,
Ihr gehöret Jesu Christ,

Der mit seinem teuren Blute
Euer Selbst erkaufet hat
Und mit göttlich treuem Mute
Litt und starb an Eurer Statt.

Wenn das Haupt einst der Gemeinde
Gottes ew'ger Majestät
Als der Sieger aller Feinde
Im Triumph entgegen geht,

Und das Reich im Morgenschimmer
Strahlt von der Vollendung Glanz,
Fehlen auch die Seinen nimmer,
Blätter in dem Siegeskranz.

Leb wohl, leb wohl, du schöne Welt!

Leb wohl, leb wohl, du schöne Welt!
Mein Herz ist müd' und schwer;
lebt Alle wohl auf Wiedersehn,
Fahrt wohl, ich kann nicht mehr!

Du heilig Land, das mich geliebt
Und tausendfach erfreut,
Mir einen Gott und Himmel gab
Und süßes Weh und leid,

Und manche selge Menschenbrust
An meine Brust gelegt,
In leichtem Spiel, in hohem Ernst
Mich namenlos bewegt,

Den Hut der Freiheit auf das Haupt,
Den Stab mir in die Hand,
Zu herrschen und zu wallen gab
Froh über Meer und Land!

Leb wohl, leb wohl, du heilige Welt,
Die mir den Heiland gab,
Und Sühne in mein reuig Herz,
Unsterblichkeit ins Grab!

Er ging im Tode mir voran,
Er reich mir seine Hand!
Die Kluft ist tief, mein Gang ist Nacht,
Hinüber in sein Land!

Liebe höret nimmer auf

Liebe höret nimmer auf,
Fort und fort zu sorgen;
Sorgen ist ihr Lebenslauf
Heute so wie morgen.

Wie es wohl den Lieben geht
In der weiten Ferne?
Alle Wolken fraget sie,
Sonne, Mond und Sterne.

Wie ihr Leben Sorgen ist,
Ist es auch Vertrauen;
Denn sie liebt es immerdar,
Auf den Herrn zu schauen.

Der ein Herz zu lieben gab,
Muss gewisslich lieben,
Und er sorget fort und fort,
Hüben so wie drüben.

Darum fürcht und hoffe nur,
Aber mit Vertrauen!
Hoffen, Glauben wandelt sich
Leise dann in Schauen.

Meine Herde will ich weiden

„Meine Herde will ich weiden“
Hast du Herr zu uns gesprochen,
Und du hast zu keinen Zeiten

Je dein heilig Wort gebrochen.
Wie ein treuer Hirte gehet,
Willst du gehn mit deinen Schafen,
Der zu ihren Seiten stehet,
Ob sie wachen, ob sie schlafen.

Und die Lämmer willst du sammeln
In den starken Liebesarmen;
Wenn sie ihre Wünsche stammeln,
Herzlich ihrer dich erbarmen;
Willst sie in dem Busen tragen
Die Verlassenen, die Kleinen;
Wenn sie um die Mütter klagen,
Sie in deinem Schoß vereinen.

Und die Mütter willst du führen
Als der ewig treue Hirte,
Jung und Alt, und milde rühren,
Was sich nur von dir verirrt;

Locken, rufen, heilen, pflegen,
Was sie mögen nur bedürfen,
Dass sie aus dem Quell voll Segen
Stündlich neue Labung schlürfen.

Guter Hirte sonder Gleichen
Sollten wir dir nicht vertrauen?
Willst du uns doch Alles reichen
Gern auf deines Lebens Auen:
Ja, in deine treuen Hände,
Seien Alle wir empfohlen,
Und zu deiner Wege Ende
Wirst du Lämmer, Mütter holen.

Mit Dank zurück, mit stillem Hoffen

Mit Dank zurück, mit stillem Hoffen
Der selgen Zukunft zugewandt,
Und Aug und Herz für Alles offen,
Was der Allgütige gesandt,

So tret ich wieder in das Leben
Aus meines Grames Nacht hinein,
Und was die dunkle Nacht gegeben,
Begleitet mich im Sonnenschein.
Ihr seht mich nicht mehr gehn und weinen,
Zu still und heilig ward mein Schmerz;
Ich lächle, traure mit den Meinen
Und teile mit der Welt mein Herz
Dient man doch Gott, dem unsichtbaren,
Nur in den Brüdern, die man sieht;
So soll auch meine Lieb erfahren
Ein Jeder, der vorüberzieht.
Sie soll wie eine Quelle laben,
Die frisch und klar zu Tage geht,
Wenn auch den tiefsten Grund der Gaben
Kein unberufner Blick verrät.

Mit selgem Schauer lese ich die Züge

Mit selgem Schauer lese ich die Züge
Von deiner teuren, vielgeliebten Hand;
Ist es mir doch, wenn ich sie seh, als trüge
Ein Engel mich zu dir ins ferne Land;
Du bist mir nah und Raum und Zeit verschwinden,
Wie sie uns einst in leichtem Geistesflug
Weit über Land und Meere ließen finden,
So lang mein Leber seine Krone trug.

Du tot, und diese Liebeszeichen leben
In flüchtgen Lettern Flüchtigem vertraut?
Du tot, und was du im Vorüberschweben
Berührt, als wärs aus Ewigem gebaut?
Was du mir Treues, Liebes hast geschrieben,
Von deinem Licht ein holder, milder Schein,
Wie jetztgezaubert, und dein ganzes Lieben,
Dein Licht, dein Herz in einem Totenschrein?

Wenn schon dem Blatt, das hier die Hand berührt,
Unsterbliches die Liebe eingehaucht,

Ist nicht der Geist, der diese Hand geführt,
In Morgenlicht und Ewigkeit getaucht?
Er ist und bleibt, was er ist gewesen;
Die Strahlen sind die Sonne selber nicht,
Und was von Gottes Zügen er gelesen,
Vergisst er auch in Ewigkeiten nicht.

War nicht dein Herz, so lang es hier geschlagen,
Ein Brief des Herrn von seiner eignen Hand?
O eitle Furcht, dass je ein solches Tagen
Für immer sich in Nacht und Tod gewandt!
Was Gottes Geist mit Flammenschrift geschrieben
In ein lebendiges, warmes Menschenherz,
Das trägt das Zeichen von dem ewgen Lieben,
Und seine Schrift ist dauernder als Erz.

Und wenn das Klarheit hatte, was vergangen,
Was Tod und Leben in einander trug,
Wie steht es nun in lichtem Himmelsprangen,
Seit sich das Leben von dem Tod entschlug!
Wie spiegelt sich in ihm des Herren Klarheit
Mit aufgedecktem, heilgem Angesicht,
Verklärend sich von Wahrheit fort zu Wahrheit,
Und seine Leuchte strahlt und endet nicht!

O dass wir Augen hätten, sie zu schauen,
Dass uns die Decke wäre abgetan!
Geduld, Geduld und gläubiges Vertrauen,
So dürfen wir auch unsrer Sonne nahn.
O dass wir wollten! Gottes Wunder lägen
Schon jetzt vor uns als wie der helle Tag,
Der nur dem blinden und dem sinnesträgen
Gemüt sich immer neu verdunkeln mag.

Der Geist des Herrn ist Freiheit; frei erheben
Wir schon im Staub zu ihm das Haupt empor;
Wie wird das Herz in Licht und Wonne schweben,
Bricht einst die ganze Herrlichkeit hervor!
In Allen soll sich seine Klarheit spiegeln,

Und was er jetzt noch schonend uns verhüllt,
Er wird es uns zu seiner Zeit entsiegeln,
Und seines Wortes Eidschwur wird erfüllt.

Nicht Einer hat sich sein erbarmt

Nicht Einer hat sich sein erbarmt
In acht und dreißig langen Jahren:
So schrecklich lag er da verarmt
Inmitten vieler hundert Scharen.
So oft der Engel niederstieg,
Den Teich des Heiles zu bewegen:
Für ihn allein, den Ärmsten, schwieg
Der immer neue Gottessegen.

Sie alle gingen ihm voran,
Entstiegen heil dem Gnadenbade;
Was hat vor Allen er getan,
Dass ihn solch Los traf, ihn gerade?
Nicht Einer hat die Hand bewegt
Von den Geheilten, den Gesunden,
Ihn in die Gnadenflut gelegt
Mit seinen tiefen Schmerzenswunden!

Und neidlos, stille lag er da,
Zerdrückt im Auge seine Tränen;
Wie weh ihm stets aufs Neu geschah,
Er harrt in Hoffen und in Sehnen.
Da kommt der Herr so mild und groß,
Ein Blick, Ein Wort macht ihn genesen:
Er geht dahin, von Sünde los,
Viel stärker als er je gewesen!

Du armes Herz, das ungesehn
Verblutet still an seiner Wunde,
Von dessen stummem Hilfeflehn
Kein sterblich Aug und Ohr nimmt Kunde:
Harr aus in Glauben und Geduld!
Auch deine Stunde wird noch schlagen;

Dann wird der Herr mit Vaterhuld
Zum Quell des Heiles selbst dich tragen!

Was dir im Leben angetan,
Es wird sich schnell und milde lösen;
Frei schaust du wieder himmelan
Von allem Übel, allem Bösen;
Was Fleisch und Blut dagegen spricht,
Was du geduldet und gelitten,
Um alle Schätze gibst du nicht,
Was du im tiefsten Schmerz erstritten!

Noch ist die Zeit zu wandern

Noch ist die Zeit zu wandern,
Noch ist die Heimat fern;
Von einem Tag zum andern
Verfolgen wir den Stern,
Der leuchtend uns erschienen
In wundervoller Pracht,
Als Führer uns zu dienen
Durch diese Erdennacht.

Wir gingen in der Irre
Und wussten nicht wohin:
Das Lust- und Schmerzgewirre
Betörte unsern Sinn
Es blieb der Blick gefangen
Von tausendfachem Schein;
Kein Wunsch und kein Verlangen
Drang in den Himmel ein.

Nun hat des Sternes Klarheit
Besiegt das falsche Licht,
Und Gottes ewge Wahrheit
Scheint uns ins Angesicht;
Die Blicke sind gehoben
Und königlich der Mut:
Wir schauen frei nach oben
Und fröhlich fließt das Blut.

An tausend Wunderschätzen
Erquickt sich Herz und Blick;
Wir dürfen uns ergötzen,
Doch hält uns Nichts zurück.
Wir dürfen nicht verweilen;
Der Stern lässt kurze Ruh;
Wir müssen vorwärts eilen
Und schreiten rüstig zu.

Bis er wird stille stehen
Auf dem gelobten Haus,
Da gehts durch Tief und Höhen,
Da gehts durch manchen Strauß¹,
Durch heiße Mittagsgluten,
Durch Wüsten und durch Sand,
Durch Ströme und durch Fluten
Und manches Feindes Land.

Wenn er wird stille stehen,
Wir treten ein ins Haus,
Wie wird uns da geschehen?
Wer drückt die Wonne aus,
Wenn wir den Einen finden,
Der über Alle ist,
Den Erd und Himmel künden,
Den Heiland und den Christ?

Nicht Gold, nicht Edelsteine
Und keine Spezerei,
Wir haben nur das Eine
Ein Herz voll Dank und Trei;
Wir sinken betend nieder
Und bringen es ihm dar,
Und um uns steht der Brüder
Von Sieg gekrönte Schar.

Die treuen Augen flammen
In alter Zärtlichkeit;
Das Ird'sche sinkt zusammen,

Ein Ende hat die Zeit;
Wie währte sie so lange,
So tod- und schmerzenreich!
Nun ist die alte Schlange
Der sanften Taube gleich.

Das Erste ist vergangen
Und kein Verlieren mehr;
Ein seliges Empfangen
Beglückt rings umher;
„Es kommen, die da dürsten,“
So ruft der Geist, die Braut,
Es wird vom Lebensfürsten
Das Höchste uns vertraut.

Nur keinen Abschied meine Lieben

Nur keinen Abschied meine Lieben!
Noch einen Blick und Druck der Hand!
Das Beste ist uns doch geblieben,
Der Glaube an Ein Heimatland,
An eine Nähe unsrer Geister,
An ein Verständnis klar und tief,
An Einen Herrn und Einen Meister,
Der liebend uns zusammenrief.

Es eilt das Schiff mit Adlersflügeln
Hinab mit uns des Lebens Strom,
Vorbei an Schlössern, Städten, Hügeln,
Vorbei an manchem hohen Dom,
Vorbei an mancher lichten Blume,
An manchem Stein der Herrlichkeit,
An trauter Stätte Heiligtume,
An manchem Grab und manchem Leid.

Hier stößt ein Nachen von dem Strande
Und legt mit neuen Pilgern an,
Schnell weben sich der Freundschaft Bande;
Doch alte Freunde nimmt der Kahn:
Ein ewig kommen, ewig Gehen,

Ein Wechsel voller Lust und Leid,
Ein Lebewohl auf Wiedersehen,
Ein Lebewohl auf Ewigkeit.

Doch wie der Sonne letzte Strahlen,
Wenn sie sich neigt am Himmelszelt,
Am herrlichsten und schönsten malen
Die wundervolle Gotteswelt,
So leuchtet in den letzten Blicken
Die Lieb am mächtigsten empor
Trotz allen irdischen Geschicken
Und öffnet uns des Himmels Tor.

Nur keinen guten Augenblick verscherzt!

Nur keinen guten Augenblick verscherzt!
Aus Augenblicken nur besteht das Leben:
Die Freude frisch und wonniglich geherzt,
Zur bösen Stunde dankbar und ergeben!
Auch tief verschleiert bleibt die Schönheit schön,
Und jeder Nebel muss zuletzt vergehn.

Lebwohl! Lebwohl! wann tut nicht Scheiden weh?
Ein bitterer leid gibt es ja nicht hienieden;
Doch hat das Scheiden ohne Meiden je
Die Liebe selbst und liebende geschieden?
Nein, höher nur und herrlicher entflammt
Das Feuer, das aus Gottes Herzen stammt.

Lebwohl! Lebwohl! Hinauf, hinausgeschaut!
Das Leben rauscht dahin wie eine Welle;
Wohl dem, der auf die Ewigkeit gebaut,
In Gottes Herzen hat die rechte Stelle!
In seiner liebe bleiben wir vereint,
Ob hier, ob dort uns seine Sonne scheint.

Nur wer allein zum Herrn gefleht,

Nur wer allein zum Herrn gefleht,
Allein, als wenn in weiter Welt

Nicht Eine Seele zu ihm steht,
In Lieb und Andacht ihm gesellt,
Der hat die seligste der Stunden,
Hat wahrhaft Gott und sich gefunden.

Wohl ist es süß, wohl ist es traut,
Mit frommen Herzen beten gehn,
Zu zwei, zu drei, mit vielen laut
Des Herren Lob und Preis erhöh'n;
Er will bei uns, bei Millionen,
In gleicher Gnadenfülle wohnen.

Doch das, was dir, nur dir allein
Aus seinem Vaterherzen gilt,
Draus deines Wesens tiefstem Sein
Durch alle Adern Leben quillt,
Das kann er dir im ganzen Leben
Allein, allein mit dir, nur geben.

Allein, ob Tausend bei dir sind,
Allein im stillsten Kämmerlein,
Das macht es nicht, mein liebes Kind,
Allein und immer nur allein;
Es ist so leicht, so schwer zu fassen,
Doch wers gefasst, kanns nimmer lassen.

Einsam ist nur, wer ihn nicht sucht
Und Andres außer ihm begehrt,
Wenn unser Herz in schwanker Flucht
Sich sehnend da- und dorthin kehrt;
Wem einen Augenblick entfallen,
Dass Gott der Treuste ist von Allen.

Allein mit Gott ist nie allein,
Ist herrlichstes Zusammengeh'n,
Der tiefste, innigste Verein
Mit seinem Liebsten ungesehn;
Allein mit Gott, heißt lieben, leben,
Das Höchste nehmen, Höchste geben!

O dass wir weise würden

O dass wir weise würden
In aller unsrer Pein
Und unsres Leidens Bürden
Würfen auf ihn allein,
Den Herrn, den stets Getreuen
Und seinen starken Arm,
Was brauchten wir zu scheuen
Der Hölle ganzen Schwarm!

Wir schwanken und wir beben
Als wie ein Espenlaub;
Will sich ein Sturm erheben,
Sind wir ihm schon ein Raub,
Noch eh er uns erschüttert
Den Stamm mit voller Macht,
Dass er von ihm erzittert
Und seufzt und dröhnt und kracht.

O dass wir fester stünden
In seiner Gnade Hort,
Ach unser Leben fänden
In seiner Treue Wort!
Nur tiefe Wurzeln schlügen
Wir in dem guten Grund
Und bessere Früchte trügen
Wir selbst von solcher Stund!

Dass wir einmal entrännen
Aus unsrer Selbstsucht Haft
Und Gottes Luft gewännen
Und seiner Freiheit Kraft:
Ach unser Götzendien
Wär gründlich abgetan,
Wir sähn mit heitern Mienen
Tod und Verderben nahn.

Wenn sich die Wetter türmen,
Bleibs Licht in unsrem Land;

Wir jauchzten mit den Stürmen
Und in dem Feuerbrand.
Wann stehn wir so gelassen
Und so gerüstet da,
Wann lernen wir es fassen,
Was uns zu lieb geschah?

O dass wir lebten, stürben
Hinfort uns selbst nicht mehr,
Den Himmel nur erwürben
Ohn anderes Begehr!
Es sind ja alle Leiden
Von dieser armen Zeit
Nicht wert der ewgen Freuden
Und ihrer Herrlichkeit.

O hätt ich nur die rechte Liebe

O hätt ich nur die rechte Liebe,
Die nichts, als ihren Jesum wüsste;
Die es von Grund der Seele triebe,
Dass sie den Sohn des Heiles küsste!

Dass ich an seinem Herzen ruhte,
Am Herzen voller Gnad und Milde,
Gereinigt mit seinem Blute,
Verklärt von seinem heiligen Bilde!

Dass ich in seiner Treue stünde,
Die nur des Vaters Willen kannte,
Und auch von der geringsten Sünde
Sich weg in hohem Zürnen wandte!

O könnt ich glauben, könnt ich beten,
Wie ers getan in Geist und Wahrheit,
So kindlich vor den Vater treten,
Und dauern seine Gnad und Klarheit!

Könnt ich so heldenmütig streiten,
Den Reiz der Welt so überwinden,

Und meines Gottes Lieblichkeiten
In jeder Lilie wieder finden!

O dass ich Alle so umfasste
Mit solchen reichen Liebeskräften,
Und für den Schlimmsten, der mich haste,
Mich ließ ans Kreuz mit Freuden heften!

Das wär ein selig Leben, Sterben;
Ein Vorschmack von des Himmels Frieden:
Was wollt ich weiter noch erwerben
Auf meinem Gang zu ihm hienieden?

Und hat er Weniger verheißen,
Will er uns denn nicht Alles geben?
Mit Himmelskost den Pilgrim speisen,
Und mit dem Saft seiner Reben?

Wenn wir an ihm wie Zweige hangen,
Am Baume seines reinen Lebens,
Und keine andre Lust verlangen,
Dann bitten wir ja nicht vergebens!

Und was der Vater ihm verliehen,
Das schenkt er uns aus seiner Fülle:
Denn Alle will er zu sich ziehen
Aus dieses Staubes niedrer Hülle.

O sagt euch freundlich guten Tag,

O sagt euch freundlich guten Tag,
Umfasst euch mit warmen Händen!
Wer weiß, bis zu dem Abend mag
Das Blatt noch wunderbar sich wenden!

Noch sind die Sehnen stark und straff,
Ihr sonnet euch in Blütentagen,
Oft hängt am Abend welk und schlaff
Die Hand am Morgen ausgeschlagen.

O sagt euch freundlich gute Nacht,
Gebt euch den Bruderkuss, ihr Brüder!

Gar Mancher legt zum Todesschlaf
In seiner kurzen Ruh sich nieder.

Was euch entzweit, das seid nicht ihr,
Ihr könnet euch nur sehr und lieben;
So blickt euch an, es wird, es muss
Der Dämon in sein Nichts zerstieben.

Der Weg ist weit, den Menschen ziehn,
So sprecht: „Der Herr mög dich bewahren!“
Dem fremdsten Wanderer ruft man zu,
Er möge wohl und friedlich fahren.

O stört nicht ihre Seligkeit

O stört nicht ihre Seligkeit
Mit euren Seufzern, euren Klagen!
Es ist nur eine kurze Zeit,
So wird auch euch der Morgen tagen.

Wenn eure Lieben reisen gehn,
Die Herrlichkeit der Welt zu schauen,
Und sehen euch in Tränen stehn
Voll Sorgen, Kummer, Angst und Grauen,

Das nimmt ja ihre beste Lust,
Den reinsten Schmelz der glühnden Farben,
Und lässet ihre treue Brust
Im schönen Paradiese darben.

Gönnt ihnen ihre Seligkeit,
Fühlt ihre treuen Herzen brennen!
Was sie beglückt, was sie erfreut,
Sie möchten es schon jetzt euch nennen.

Ist hier die Wonne schon so groß,
Wie erst auf jenen Lichtgefilden,
Wo aus der Ewigkeiten Schoß
Sich drängt von himmlischen Gebilden.

Sie haben unsern Herrn gesehn
Inmitten aller Herrlichkeiten;

Sie werden uns entgegen gehn,
Auf seinen Glanz uns vorbereiten.

Uns pocht das Herz vor solchem Glück
In irdischen gewaltigen Schlägen:
Sie werden sanft mit selgem Blick
Die Geisterarme um uns legen.

O welch ein trotzig und verzagtes Ding

O welch ein trotzig und verzagtes Ding
Ist unser Herz mit allem seinem Pochen!
Wie fährt es hoch einher und wie gering,
Wenn erst der Sturm ist völlig ausgebrochen
Und steuerlos das schwanke Menschenschiff
Entgegen treibt dem schroffen Felsenriff!

Sternlos die Nacht und nur noch Licht genug,
Die Größe allen Jammers ganz zu fassen;
Es irrt das Aug nach Hilf in scheuem Flug,
Wir fühlen uns verstoßen und verlassen,
Und wenn der Herr nun plötzlich sich uns weist,
Ein Schrecken, als erschiene uns ein Geist.

Ich raff mich auf zum Glauben und Gebet,
Der Nacht zum Trotz und allem Sturmeswehen,
Und wie der Herr auf Meereswogen geht,
So will auch ich ihm kühn entgegen gehn:
Und kaum hab ich den ersten Schritt getan,
Fast neue Furcht mich und Entsetzen an.

Mein Angstruf schallt, fern ist das sichere Land!
O rette mich, mein Heiland, ich versinke!
Reich mir die treue, starke Freundeshand,
Dass ich nicht in der wilden Flut ertrinke!
Ich klammre mich mit ängstlicher Gewalt
An seine hohe, feste Lichtgestalt.

Er reichet mir in alter Freundlichkeit
Die Hand mit mildem Blick und sanften Worten:
Was zweifelst du? bin ich nicht allezeit

Dein Retter und dein Helfer noch geworden?
Heb ich nicht Alle aus der tiefen Flut,
Bis euer Herz beglückt an Meinem ruht?

Nun ist die Angst mit Einemmal entflohn,
Wie sich auch Wind und Wellen stürmisch jagen;
Ich kenn' ihn wieder als der Gottessohn,
Ich fühle mich gehalten und getragen,
Und schäme mich wie ein verzagtes Kind
Vor dem, dem Wind und Meer gehorsam sind.

Schon war ich nahe

Schon war ich nahe,
Herr, deinem ewgen Thron,
Dass ich empfahe
Von dir Gericht und Lohn;
Schon hatt ich Alles, Leib und Leben,
Dir, o mein Vater, zurückgegeben.

Schon hört ich Laute
Nahe vom höhern Chor,
Selig erschaute
Ich schon des Himmels Tor;
Über den Tod und Totenhügel
Schwang ich im Äther freudig die Flügel.

Du aber wehrtest
Plötzlich dem kühnen Flug;
Du aber lehrtest:
Noch ist es nicht genug!
Rufst mich zurück in dieses Leben,
Neuem Sterben entgegen zu beben.

O Herr, vergebe
Mir meine Ungeduld!
Dass ich noch lebe,
Ist ja nur deine Huld:
Nur Eine Stunde konnt' ich wanken,
Stille beug ich mich Deinen Gedanken.

Du weißt alleine,
Weld, ein Gemächt wir sind;
Herz und Gebeine
Zittern dem Menschenkind,
Wenn du im Sturm willst vor ihm stehen;
O lass ihn sachte vorüber gehen!

Nimm nur die Seele
Bergend in deine Hut!
Tilg alle Fehle,
Welche noch auf ihr ruht!
Lass sie im Leben, Leiden, Sterben,
Gnade um Gnade kindlich erwerben!

Bleib ich dein eigen,
Lebend so gut wie tot,
Will ich auch schweigen,
Harren auf dein Gebot,
Leiden und lieben, danken, loben,
Bis ich jauchz mit den Seligen droben.

So halte fest denn, was du hast

So halte fest denn, was du hast,
Halt aus in Treu und Glauben,
Und lasse keine Lust noch Last
Dir deine Seele rauben,
Die Seele, die Gott selbst geliebt,
Für die sein Sohn gestorben,
Für die er Kampf und Sieg geübt,
Das ewge Heil erworben!

Das ewge Heil, das ewge Gut,
Ein Brunnen ohn Versiegen,
Voll Lieb und Lust, voll Trost und Mut,
Voll himmlischem Vergnügen;
Ein Born von unerschöpfter Kraft,
Von unsichtbarer Stärke,
Der Geist und Leben in uns schafft
Zu jedem guten Werke!

Zerbrochen ist des Leidens Joch,
Der Ring, der uns gehalten;
Wir haben nicht und haben doch,
Sind jung, wenn wir veralten;
Es muss sich unter unsrer Hand
Gar Alles fröhlich machen;
Wir sind daheim im Pilgerstand,
Wir weinen und wir lachen.

Kommt Alle, die ihr seid beschwert,
O kommet ohne Säumnis!
Teilt mit uns, was uns Gott beschert,
Das selige Geheimnis!
Es haltens immerdar bereit
Die allertreusten Hände:
Der Herr ist bei uns allezeit
Bis an der Welten Ende.

Er siehet uns, wir sehn ihn nicht;
Doch wenn die Herzen brennen,
Und wir vor seinem Angesicht
Den heiligen Namen nennen,
Dann wissen wir und glauben fest
Mit männlichem Vertrauen:
Er kommt ja bald und fröhlich lässt
Er uns sein Antlitz schauen;

Und mit ihm Alle, die er nahm
An seine Brust nach oben,
Und die befreit von Leid und Gram
Dort seine Größe loben.
Es ist ja nur Ein Gottesreich
Im Himmel und auf Erden,
Und jenen selgen Siegern gleich
Soll jeder von uns werden.

So halte fest denn, was du hast,
Halt aus in Treu und Glauben,
Und lasse keine Lust noch Last

Dir deine Krone rauben!
Die Arbeit ruft, es ruft der Streit,
Es rufen Lobgesänge;
Es wächst der Bau in Herrlichkeit,
Die Welt wird ihm zu enge.

Soll ich der Blumen nicht mehr warten

Soll ich der Blumen nicht mehr warten,
Noch an die Erde fest gebannt,
Weil meine Blum in Gottes Garten,
In ihrem ewgen Vaterland?

Ich will sie still und emsig pflegen
Die kleinen Freuden dieser Welt:
Auf kleinem Tun ruht großer Segen,
Wenn es aufs Ewge ist gestellt.

Ist nicht das beste Tun hienieden
Nur in dem Kleinen Sorg und Treu?
Das Höchste, was uns hier beschieden,
Muss werden jede Stunde neu.

Wir werden müd; die Kräfte fliehen,
Und sei der Geist auch hoch begabt;
Wie will ein Wanderer weiter ziehen,
Wenn er nicht stets aufs Neu sich labt?

In immer neuen, frischen Zügen
Bedürfen wir der Gottesluft,
Wenn auch zu immer kühnern Flügen
Uns auf die innre Stimme ruft.

Nur Schritt für Schritt geht unsre Reise
Zu der verheißenen Gottesstadt,
Wenn sie auch längst in Sonnenweise
Entgegen uns geleuchtet hat.

Wer nicht im Kleinsten und Geringsten
Etwas von Gottes Hauch verspürt,

Für den gibt es kein Fest der Pfingsten,
Auch wenn sich Erd und Himmel rührt.

Sollt ich die Schlummernde nicht lieben

Sollt ich die Schlummernde nicht lieben?
Im Schlummer liegt die halbe Welt;
Was ist mir Armen doch geblieben,
Das meines Lebens Pfad erhellt,
Als lieben, lieben ohne Ende
In treuer Lust und treuem Leid,
Was auch der Himmel weiter sende,
Zu immer neuer Lieb bereit!

Die Sonne hat dein Bild gemalt
Leicht hin auf den metallnen Grund;
Doch wies in meinen Herzen strahlet,
Das tut kein Wort und Zeichen kund;
Da stehts von Glorie umflossen
Ein liches Bild aus jener Welt,
Viel fester als aus Erz gegossen
Und was allhier zusammenhält.

Vor Gottes ewig lichem Throne
Gibts keine Nacht und Finsternis;
Doch ach! dem armen Erdensohne
Wird alles schnell zum Schattenriss;
Die schwachen, blöden Menschaugen
Verlangen immer wieder Ruh;
Wenn sie zum Schauen sollen taugen,
Schließt erst der Tod sie heilend zu.

Wie oft hab ich mit selgem Beben
Dein schlummernd Auge einst geküsst,
Bis sein geheimnisvolles Leben
Am Morgen wieder mich begrüßt!
Du heilger Quell voll Licht und Frieden,
Wie flossest du so reich und klar!
Nun ist der Strahl dahingeschieden,
Der meines Lebens Sonne war.

Er ging in seine tiefsten Tiefen,
In seinen Urgrund still zurück.
Wenn sie erwachen, die da schliefen,
Dann quillt hervor das alte Glück:
Werd ich dann träumen, werd ich wachen,
Wann dieser Morgen bricht herein,
Und mich der leicht beschwingte Nachen
Trägt in das Meer des Lichts hinein?

Sollt ich mich meiner Tränen schämen?

Sollt ich mich meiner Tränen schämen?
O habet damit keinen Spott:
Es gibt so tiefes Leid und Grämen,
Und auch die Tränen sind von Gott.

Hat denn nicht Christus selbst geweinet
An seines Freundes frühem Grab?
Und Alle sahn, um ihn vereinet,
Wie lieb er den Entschlafnen hab,

Er, der bereits im Geist gesehen
Des ewgen Vaters Herrlichkeit,
Und den Geliebten auferstehen,
Aus seiner Grabesnacht befreit?

So fließet hin denn meine Tränen,
Strömt aus dem Herzen ungescheut,
Ein Segenstau dem heißen Sehnen,
Den mir der Himmel selber beut!

Und immer neue Kränze leg ich auf dein Grab

Und immer neue Kränze leg ich auf dein Grab,
Ein still Gedächtnis einzig schöner Jahre;
Hängt doch ein ganzer Frühling rings herab;
Ein Kranz ist fertig, eh ich es gewahre.

Wie weit vom Ufer steuert schon das Schiff,
Seitdem ich dich zum letztenmal gesehen;

Wie gings vorbei an manchem Felsenriff,
Wie wohl und weh ist mir indes geschehen!

Wie manche Blüte ward indessen Frucht
Mein Herz und Auge wonniglich entzückend!
Wie manche Knospe in der Tage Flucht
Zur holden Blume, innig mich beglückend!

Und wie viel Keime schlummern noch im Schoß
Des Werdens still und ahnungsreich verborgen!
Und ringen sich allmählig schwellend los
Zu einem frischen wundervollen Morgen!

Wie mancher Stunde überreiches Glück
Ward nur im Flug des Augenblicks genossen;
Wie schau ich dankbar sinnend nun zurück,
Und zähl die Schätze, die es eingeschlossen!

So bin ich arm und reicher als ich war,
Mein Glück und meines Leides Heil bedenkend,
Und meine Seele innig, still und klar
Ins Meer der Liebe bis zum Grund versenkend.

Verschwunden sind im blauen Himmelsschein
Des Kirchhofs enge schmerzerfüllte Mauern;
Ich schaue Leben, Werden, frohes Sein,
Zum Jubel wird das tränenreiche Trauern.

Und nah und immer näher leuchten mir
Die Berge Gottes, die mir Hilfe bringen:
Bei solchem Anschauen solcher Festeszier
Könnt ich am Grabe Hochzeitlieder singen.

Vater und Mutter werden dich verlassen,

Vater und Mutter werden dich verlassen,
Die liebsten Seelen ziehen vor der Zeit:
Wer kann das Leid und all den Jammer fassen,
In die der arme Mensch wird eingeweiht?
Ein trüber Flor hängt um die Lichtgestalten
Der schönen Welt in schweren Falten her,

Es scheint ein dunkles, unheilvolles Walten,
Gesetzlos, wie das wild empörte Meer.

Wo ist die Heimat, wo die sichre Stätte,
Da unser höchstes Glück vor Anker ruht?
O wer es wüsste, sie gefunden hätte,
Wie schwölle dem so königlich der Mut!
Doch keine Antwort wird dem stürmschen Fragen,
Dem ungebrochnen schmerzbetörten Sinn,
Und gleich der Wolken flüchtgen Schatten jagen
Die Zweifel über unser Leben hin.

Herr, gib uns Licht in diesen bangen Nächten,
Mach unser Herz vor deiner Größe still,
löse die Bande, die uns eng umflechten,
Und zeig uns klar, was deine Liebe will,
Du, der du mit der gleichen Vatertreue
Auf deine Kinder auf dem Herzen trägst,
Und ohne dass es jemals dich gereue,
Gedanken nur des Friedens für sie hegst!

Dein Tun ist Licht, und deines Lichtes Strahlen
Bescheinen auch den dunkeln Erdenpfad,
Und Jeder trinkt aus deiner Liebe Schalen,
Der sich in Demut kindlich zu dir naht.
Du hast uns nicht zum irdschen Glück erschaffen,
Wenn du uns auch viel tausendmal erquickst,
Und in den Kampf mit deines Geistes Waffen
Die Engel deines Trostes niederschickst.

Arbeiten, Beten, Geben und Vergeben
Ist hier die Losung. Wohl ein selig Los!
Willst du noch größern Schmuck für dieses Leben?
Dünkt dir der Segen nicht genugsam groß?
Und weiter führet ja und immer weiter
Durch Nacht und Tag die ernste Pilgerbahn;
Ein Christenkind bleibt immer sanft und heiter,
Es kennt das Ziel: Es gehet himmelan!

Versinke nicht in deinen Kummer!

Versinke nicht in deinen Kummer!

Versenke ihn!

Sin tiefer Gram ist Traum und Schlummer,
Bestrickt den Sinn.

Wach auf zum Licht! richt auf zum Tage
Dein Angesicht!
Das Herz ist sich die größte Plage,
Das sich gebricht.

Bist du die Sonn, um die die Erde
Sich mühsam dreht,
Ein wahrhaft leidiger Gefährte
Dann mit dir geht.

So viel des Guten und der Schönen
Blüht weit und breit:
Lass dich mit dem Geschick versöhnen,
So lang es Zeit!

Füg dich dem Ganzen aufgeschlossen!
Nimm hin dein Teil,
Und wirke still und unverdrossen
Für Andrer Heil!

Wer gern verliert sein eignes Leben
In Lieb und Treu,
Dem wird es tausendfach gegeben
Und stündlich neu.

Drum frisch hinein, und lass dich tragen
Von Lebensflut!
Es gilt ein leichtes, mut'ges Wagen
Ums höchste Gut!

Vom Himmel fällt des Segens Tau,

Vom Himmel fällt des Segens Tau,
Der eine kranke Blume heilet
Und dem geheimnisvollen Bau

Aufs Neue Kraft und Duft erteilet.
Der Freund im Schmerz, was kann er tun,
Als sanft die zu Gebeugte heben,
So lang die innern Kräfte ruhn
Mit ihrem eignen tiefsten Weben;
Doch, hat in ihres Schöpfers Macht
Sie dann aufs Neue sich erhoben,
So freut er sich der stillen Pracht
Und blickt mit ihr im Dank nach oben!

Von einer Morgenwache zu der andern

Von einer Morgenwache zu der andern
Ruf ich zu dir, Herr, meines Lebens Licht!
Wie kann ich sehn, wie kann ich vorwärts wandern,
Entziehst du mir dein gnädig Angesicht?
Nacht ist in mir, und Nacht ist rings um mich,
Verbirgst du mir, o meine Leuchte, dich.

Was hab ich Denn, was ich nicht hätt empfangen?
In bittre Armut steh ich nackt und bloß,
Allein mit meinem Sehnen und Verlangen,
Gießt du mir nicht die Fülle in den Schoß,
Du meine Wolke in der Sonne Pracht,
Du meine Feuersäule in der Nacht!

Wer hat des Lebens Tor mir aufgeschlossen,
Als deine milde, gütige Vaterhand?
Ich bin aus Nichts und bin aus Gott entsprossen,
Und Erd und Himmel sind mein Heimatland:
Ich will auf Erden zu dem Himmel gehn;
Hier darf ich ahnen, dort dich wiedersehn.

O heller Tag, o neuer Schöpfungsmorgen!
O süßes, heiliges, allgewaltiges Licht!
Was erst noch lag in dunklem Grund verborgen,
Hervor zu seines Daseins Fülle bricht.
Ich Glücklicher! die ganze Welt ist mein
In meines Gottes warmem Widerschein.

Und wenn sie höher schwillt, des Tages Hitze,
Und Gang und Arbeit werden hart und schwer,
Sich sammeln still des Ungewitters Blitze
In zorngeballtem, finstrem Wolkenheer:
Ich freue mich der hehren Majestät,
Die durch die Welt, im Siegeswagen geht.

Dein bin ich, Herr, dein will ich ewig bleiben!
Ich lass dich nicht, du segnest denn mich;
Und mag die Welt in Sturm und Wogen treiben,
Und scheitern und zum Abgrund neigen sich:
Ich stürze nicht zum Abgrund mit hinab,
Es hält mein Gott mich über Tod und Grab.

Und wie mit seinen bunten, goldnen Spangen
Der Regenbogen schimmernd Meer und Land
In stillem Frieden tröstend hält umfassen,
Als wie mit einem teuren Liebesband:
So legt um jedes Dunkel, jedes Leid
Die Hoffnung still ihr liches Feierkleid.

Will es dann endlich Abend um mich werden,
Brich noch einmal, du Gotteslicht, hervor,
Und trage mich zum Himmel von der Erden
Mit deinen Strahlen schöpferisch empor!
Lass du mich nicht in Nacht und Dunkel stehn,
lass mich von einem Licht zum andern gehn!

Vorlied

Was ich im stillen Kämmerlein
In meines Herzens Not gesungen,
Ich sang es mir, mir ganz allein;
Doch ist es weiter noch gedungen,
Und was mir Gott im Leid beschert,
Ich konnt und durft es nicht verschweigen:
Was ist es auch, was uns gehört?
Von dem Empfangnen musst ich zeugen.

Tönt doch von Aller Lippen ja
Dieselbe Lust, dieselbe Klage,
Und was dem Einen heut geschah,
Den Andern trifft am andern Tage;
Gibt es da eine süßre Pflicht
Als Gottes Gabe mitzuteilen?
Die Wahrheit nur und kein Gedicht
Kann unsre tiefsten Wunden heilen.

Warum zagst du Menschenkind?

Warum zagst du Menschenkind?
Warum dieses tiefe Bangen?
Mitten in dem Tode sind
Wir von Leben noch umfassen:
Ist denn auch ein Ungefähr,
Wo der Herr nicht selber wär?

Tod und Leben sind nicht Zwei;
Sterben ist dein ganzes Leben;
Siehst du gleich in bunter Reih
Anders es vorüber schweben;
Und allein der letzte Tod
Endet auch die letzte Not.

Welch ein Trost ist dir bereit
In des letzten Kampfes Nöten,
Wenn dein Mund Erbarmung schreit!
Gott allein vermag zu töten;
Keine andre Kreatur,
Er, dein Schöpfer, kann es nur.

Gottes Odem, Erdenstaub,
Wunderbar in Eins verschlungen,
Liebe Seele hoff und glaub!
Jetzo heißt nur losgerungen,
Staub zu Staub und Geist zu Geist,
Wenn das enge Band zerreißt!

Muss es denn gestorben sei
Von der Hand der Liebe sterben
Nenn ich in der höchsten Pein
Keinen Fluch und kein Verderben;
Blick ihr fest ins Angesicht,
Bis dein Herz und Auge bricht!

Wüsstest du und fühltest du,
Wie die treuste Liebe liebet,
O! wie gern gingst du zur Ruh,
Wenn sie dich genug geübet;
Schliefest still und zweifellos
Ein in deines Vaters Schoß.

Ja so ists! und, der es sagt,
Er hat selbst, wie du, gerungen;
Hat, wie du, geseufzt, gezagt,
Von des Todes Macht bezwungen,
Und geschmeckt die Bitterkeit
Bis zur Gottverlassenheit.

Er, dem Erd und Himmel dient,
Hat aus Liebe dies erduldet,
Und erbarmend ausgesühnt,
Was du armer Mensch verschuldet:
Und es schirmt der Gnade Schild
Selbst im Tod sein Ebenbild.

Du in ihm, und er in dir,
Welche Macht kann da dich schrecken?
Nun so darfst du für und für
Dich mit seiner Allmacht decken:
Erd und Himmel wird vergehn,
Deinen Heiland wirst du sehn.

Was ist im Himmel und auf Erden

Was ist im Himmel und auf Erden
Nicht Gottes Winken untertan,
In welchem alles Sein und Werden

Als seinem letzten Grund begann?
Wohl hat er Macht ja zu dem Seinen,
Und schaffen kann er, was er will;
Wer kann und mag ihm das verneinen?
So schweige jede Klage still!
Allmächtig, frei ist seine Gnade;
Doch gibt sein Herz uns Kindesrecht,
Und was er Schweres auf uns lade,
Es gilt nicht dem verdammten Knecht.
Darum hinweg mit Murren, Grollen!
So geht man nicht zum Himmel ein:
Am Müssen lernen wir das Wollen,
Und an den Fesseln, frei zu sein,
Das Wesen an dem Schein, dem nicht'gen,
Das Ew'ge an der Spanne Zeit,
Das, was da bleibt, an dem Flucht'gen,
Am Sterben die Unsterblichkeit.
So zieht er seine Reichsgenossen
Sich unter Sturm und Sonnenschein:
Darum nur mutig, unverdrossen,
Und immer mehr ins Licht hinein!
Es steigt auf tausend starken Ästen
Der Liebe Baum zum Himmel auf,
Und unter Kämpfen, unter Festen
Vollenden wir den Siegeslauf.

Was kannst du fordern, als das Deine

Was kannst du fordern, als das Deine,
Du Herr, der mir ja Alles gab?
Was bleibt vom Meinen denn das Meine,
Zieht deine Hand von mir sich ab?

Darf ich von Opfergaben sprechen,
Die ich dir bringen soll und will? –
Wenn du willst Blüten, Früchte brechen,
So hält dir deine Pflanze still.

Trag ich nicht Alles nur zu Leben
Von deiner Allmacht Schöpferhuld?
Was du gebeutst¹, das muss geschehen:
Dein ist das Recht, mein ist die Schuld.

Was ists, das ich zu opfern habe,
Als meines Herzens Widerstreit,
Den Hang und Drang nach süßer Labe,
Nach Glück und ird'scher Seligkeit?

Du suchest nicht, was uns gehöret,
Du suchest uns, uns ganz und gar;
Wir aber nehmen tief betöret
Nur den Verlust, nicht dich gewahr,

Der du in allen unsern Nöten
Dich selber nur uns geben willst
Und selbst im schmerzenreichen Töten
Nur unser tiefstes Sehnen stillst.

Wärst du nicht selbst für uns gestorben,
Wie könnten wir solch Tun versteh'n?
Du hast im Tod für uns geworden,
Auf dass wir ein zum Leben geh'n.

So nimm das Herz, das dir gehöret,
Nimm es mit seinem ganzen Leid!
Wer zu der Fahne Christi schwöret,
Der muss auch halten seinen Eid.

Du nimmst die Lieben uns vom Herzen;
Die Liebe selber nimmst du nicht,
Und aus dem Quell der bitter'n Schmerzen
Ein Strom von Seligkeiten bricht.

Drum stille von den Opfergaben!
Du warst das Opfer, du allein
Wir aber, was wir sind und haben,
Sind dein und bleiben ewig dein.

Was mich in dieser Feierstunde

Was mich in dieser Feierstunde
In Dank und Wonne still durchbebt,
In meines Geistes tiefstem Grunde
Ale sel'ge Offenbarung lebt,
Es ist zu groß, es ganz zu sagen
Und geht mir über Sinn und Mut:
Denn unter Zittern, unter Zagen
Erhielt mir Gott mein liebstes Gut.

Mein Himmel stand in roten Flammen
Und Blitze zuckten durch die Nacht,
Ich schrak und sank erschöpft zusammen,
Bezwungen von des Jammers Macht,
Erschüttert tief von Furcht und Grauen,
Von grassen Bildern rings umlegt,
Wie wenn das Raubtier seine Klauen
In eines Wandrers Seite schlägt.

O selger Strahl von lichter Höhe,
O Glanz voll ewger Herrlichkeit,
In meines Herzens tiefstes Wehe
Das Zeichen einer bessern Zeit!
Erbarmen, ruft es laut, erbarmen
Will sich der Herr des Lebens dein,
Sie soll in ihres Schöpfers Armen
Geborgen und gerettet sein!

Der Gütige und stets Getreue
Zerbricht nicht das geknickte Rohr;
Verglimmen will das Licht, aufs Neue
Facht ers zur Flamme hell empor;
Er wird es gnädig auch vollenden,
Ich harre sein in Zuversicht,
Er reichet uns mit Vaterhänden,
Was uns an Leib und Seel gebricht.

Lobsingen will ich, ja lobsingen
Dem Retter all mein Leben lang;
Zum Himmel soll mein Lied sich schwingen,

Zum Himmel meines Lebens Gang;
In stiller Demut will ich wandeln,
Gedenkend an mein großes Leid;
In Glauben, Lieben, Hoffen, Handeln
Ihm freudig dienen allezeit.

Ich seh dein ganzes Liebeleben
Vor mir im hellen Sonnenglanz;
Ich seh dich mit der Myrthe schweben,
Seh dich in unsrer Kinder Kranz;
Wer zählt am Himmel alle Sterne,
Der stillen Freuden lichten Zug,
Seit Gottes Engel aus der Ferne
Zu mir dein trautes Lieben trug?

Wohlauf mein Herz und lass das Zagen,
Denk an den Retter in der Not,
Lass deine Seufzer, deine Klagen,
Denk an das selige Gebot:
„Seid froh in Hoffnung, duldet stille,
Wie hoch die Flut der Trübsal geht;
Sprecht, es gescheh sein heilger Wille,
Und haltet treu an dem Gebet!“

Es strömt aus tausend Wunden
Mir Blut und Leben hin
In diesen bängsten Stunden,
Und irre schwankt mein Sinn.
Es zuckt das Herz zusammen
In seines Schöpfers Hand,
Es wühlt in Glut und Flammen
Der ungeheure Brand.

Was willst du mir am frühen Morgen sagen

Was willst du mir am frühen Morgen sagen,
Du mein geliebter jugendlicher Fluss,
Mit deiner klaren Wellen muntrem Jagen,
Mit deiner Freude schäumendem Erguss?
Als wir uns gestern in den Felsen trafen,

Sprang ich mit dir bis zu der tiefen Nacht:
Der müde Wanderer musste ruhn und schlafen,
Du aber hast gejubelt und gelacht.

Noch liegt die Nacht im stillen Tannengrunde,
Mein Vogel singt sein helles Morgenlied;
Da schallt dein Ruf schon rauschend in die Runde,
Wie schon das Licht auf deinem Spiegel zieht.
So eilt der Geist dem künft'gen Tag entgegen,
Umfangen noch von Nacht und Dämmerung,
Und hebt sich hoch mit kühnen Flügelschlägen
Zum Quell des Lichts in seiner Ahnung Schwung.

Woher wir kommen und wohin wir gehen,
Wir wissens nicht, macht es nicht offenbar
In seines Geistes wunderbarem Wehen,
Er, der da sein wird, ist und immer war.
Geheimnisvoll ergießet sich das Leben
Aus tiefem Born unendlich durch die Welt;
Und Well auf Welle wird in leichtem Schweben
Der kaum ergossnen fliegend zugesellt.

Hin eilt die Flut, und wie sie voll von Segen
Der Zeiten und des Raumes Fülle tränkt,
So wird mit leisen und gewaltigen Schlägen
Auch alles Dasein tief in sie versenkt.
Gestalten nahen und Gestalten fliehen,
Und ein Geschlecht ums andre geht zur Ruh;
Was hold und gut und köstlich ist gediehen,
Es ist dahin in kaum erblicktem Nu.

Und über all der tausendfachen Wandlung
Schwebt Gottes Geist in hoher Schöpferkraft,
Und seine Tat ists, seines Willens Handlung,
Die Erd und Himmel stündlich neu erschafft.
Ein Tag verkündet strahlend es dem andern,
Alnächtlich geht das Wunder durch die Welt,
Und alle Pfade, die wir mögen wandern,
Sie sind von seinem ewgen Licht erhellt.

Und Alles preist den Schöpfer der Geschlechter,
Vor dems kein Erstes und kein Letztes gibt,
Der als ein treuer Vater, ein gerechter,
Den Jüngsten wie den Erstgeborenen liebt:
Was nach einander rätselhaft entstehet
Und nach einander wird dem Tod zum Raub,
Für ihn, dem nichts Erschaffenes entgehet,
Ist Alles Blüte, Frucht und grünes Laub.

Er pflücket sie und ordnet sie zusammen
In ein verschlungnes wundervolles Eins;
Und wann sie kamen und woher sie stammen,
Es fehlet ihrer aller dennoch keins;
Nur immer voller wird der Kranz gewunden,
Dem nichts zu früh und nichts zu spät entsprießt;
Doch hat kein sterblich Auge noch gefunden,
Wie er sich einstens überherrlich schließt.

Weißt du, o Seele auch, was gottgelassen heißt?

Weißt du, o Seele auch, was gottgelassen heißt?
Das ist ein stiller Mut, das ist ein freudger Geist,
Der lässet alle Lust, die Gott nicht wohlgefällt,
Der lässet alles Leid und Traurigkeit der Welt,
Ja selbst die eitle Neu, die stets nur an sich klebt
Und weder Blick noch Herz zum Kreuz des Herrn erhebt,
Die murrst, indem sie nur sich selbst zu richten glaubt
Und sich den süßen Trost der ewgen Gnade raubt.
Die Gottgelassenheit, das höchste Pilgergut,
Auf der der Segen hier und die Verheißung ruht,
Sie werd und bleibe stets dein liebstes Eigentum
Zu deiner Seligkeit und deines Gottes Ruhm!

Wenn sich zwei Freunde von einander scheiden,

Wenn sich zwei Freunde von einander scheiden,
So sagen sie sich wohl ein gutes Wort,
Das sie als stiller Segen mög begleiten;
Jedweden freundlich hin an seinen Ort.

Du gehst von dannen manche ernste Stunde
Hat unsern Geist, hat unser Herz bewegt
Die große Frage und die große Kunde,
Was unser Sein im tiefsten Grunde hegt;
Und eh ein Kreis des Forschens war geschlossen,
War uns die Frist als wie im Nu verflossen.

Ein Kleines nur von seiner Weisheit Fülle
Hat uns der Ewige hier anvertraut,
Und unter bunter, tausendfacher Hülle
Die Welt der Wahrheit schonend aufgebaut.
Wie er das Auge schützte vor Erblindung
Vor seines irdschen Lichtes Überpracht,
Schirmt er den Geist und jegliche Empfindung
Und löset ihre Binde leicht und sacht,
Bis sie erstarkt und mählig sich gewöhnen
Ans volle Anschauen alles Wahren, Schönen.

Groß im Gewähren, größer im Versagen,
Erzieht er sich sein menschliches Geschlecht,
Und übet trotz der ungestümen Klagen
Fest und gelind sein hohes Vaterrecht,
Erschaffend Jeden für die eigne Weise,
Fortbildend, führend nach besondrem Plan,
Auf tausend Wegen bei der einen Reise
Zum gleichen Ziel, zur Seligkeit hinan;
Und jeder Wechsel, jede neue Wendung,
Sie dienen nur zu seines Plans Vollendung.

So nimm auch du dein Teil aus seinen Händen
Mit frohem Sinn und mit Genügen hin!
Reich ist der Herr an Liebe und an Spenden,
Und wer sich freut, der mehret den Gewinn,
Arbeitet mit am großen Gotteswerke,
Und seine Arbeit ist sein höchster Lohn,
Die Schwachheit selbst wird ihm zur neuen Stärke
Und alle bösen Zweifel sind entflohn:
Er wirkt, er ruht, in seinem Gott gegründet,
Im Einklang mit der ganzen Welt verbündet.

Wenn wir nur dir gefallen

Wenn wir nur dir gefallen,
Gilt alles Andre gleich,
Wir sterben oder wallen
Noch in der Sonne Reich.

Wohl mir, dass ich dich kenne,
Dass du das Leben bist,
Dass ich dich Heiland nenne
Und meinen Jesum Christ.

Ob uns ein kurzer Schlummer,
Ob Todesschlaf befällt,
Das macht uns keinen Kummer
Vor dir, du Herr der Welt.

Wir bleiben ja dein eigen,
Du hältst des Lebens Bund,
Und brichst gewiss das Schweigen
Für uns zu rechter Stund.

Schön ists, dieweil ich wohne
In diesem Bau der Zeit;
Noch schöner vor dem Throne
Der ewgen Herrlichkeit.

So lass uns fröhlich wachen
Und ruhig schlafen ein!
Es sind ja deine Sachen;
So müssen sie gedeihn.

Wir sind getrost und heiter
In Lust und in Beschwer,
Wir sind bei dir, und weiter
Begehrt das Herz nicht mehr.

Wer eine Blume sinnend bricht

Wer eine Blume sinnend bricht
Und in ihr liebes Angesicht
Mit klarem Geistesauge schaut

Und all den schönen, stillen Zügen
Folgt mit betrachtendem Genügen,
Dem werden Wunderstimmen laut.
Es ist der Riss zur ganzen Welt
In solchem leichten Blütenzelt
Aufs Zarteste ihm aufgeschlagen,
Und was im innersten Gemüt
Von Träumen und von Bildern blüht,
All unser Jubeln, Sehnen, Klagen
Vermag das Feenvolk zu sagen
In allerlieblichsten Gedicht.
Wer wüsste, was es Alles spricht,
Was es im Zauberkreis umfing,
Der trüge Salomonis Ring.
Als sich das Tor geschlossen hat
Vom Paradies und welk und matt
Der Baum des Lebens niederhing,
Sind und die Blumen doch geblieben
Als Album, drin sich Blatt für Blatt
Gott selber liebend eingeschrieben.

„Wer ist mein Bruder, meine Mutter, wer?“

„Wer ist mein Bruder, meine Mutter, wer?“
So sprach der Herr, als sie ihn rufen wollten;
Wie fällt dies Wort auf unsre Seele schwer,
Wenn wir bedenken, wie wir lieben sollten!

Wir fragen bange, soll denn unsre Hand
Die liebsten Bande wissentlich durchschneiden,
Und, was wir als das Eigenste erkannt,
Als Aller Gut zerstreun in alle Weiten?

Ist das der Rede schmerzreicher Sinn,
Und gilt es nur Verleugnen und Entsagen,
Und unsres Herzens süßesten Gewinn
In tausend kleine Stücke zu zerschlagen?

Sieh, was der Herr auf Erden selbst getan,
Der Alle liebte, Allen kam zu helfen,

Dem Jeder sich vertrauend durfte nahn,
Erkor er sich nicht einen Kreis von Zwölfen?

Und als er saß am letzten Abendmahl,
Und gab sein Testament der Welt zum Segen,
Da ist von seiner ganzen Jüngerzahl
Der Eine nur an seiner Brust gelegen.

Und als er hing am Kreuz zu Spott und Hohn,
Und sich begann sein blutend Haupt zu neigen,
Da gab er seiner Mutter ihn zum Sohn,
Und seiner Mutter diesen Sohn zu eigen.

Wer von den tiefsten Wunden

Wer von den tiefsten Wunden,
Die bis zum Herzen gehn,
Will wiederum gesunden,
Darf keine Freunde sehn,
Darf keine Silbe sprechen,
Wie ihn auch drängt sein Sinn:
Sonst strömt sein Blut in Bächen,
Sein Leben rasch dahin.
Ein Fremder mag sich nahen,
Da wallt sein Herz nicht auf;
Darf Gruß und Wort empfangen,
Und ruhig bleibt sein Lauf.
Er weiß, die Liebsten teilen
Still und gefasst sein Leid
Das lässt die Wunden heilen
In einer kürzern Zeit;
Und was er hat empfunden,
In allem Leid und Graus,
Das spricht in guten Stunden
Er laut und dankbar aus.

Wer wälzt den Stein mir von dem Grab

Wer wälzt den Stein mir von dem Grab,
Darin mein Heiland liegt?

Den ich so heiß geliebet hab,
Der liegt vom Tod besiegt.
Nur noch ein Einzig, Einzigmal
Möcht ich sein Antlitz sehn,
Und dann in aller meiner Qual
Getrost von hinnen gehn.
Es steigt in alter Herrlichkeit
Die Sonn auch heut empor,
Ach dass sie nur die kurze Zeit
Den hellen Schein verlor!
Und wie ein Garten Gottes steht
Die Welt auch heute da,
Mit Duft und Blüten übersät,
Und leuchtet fern und nah.
Nun mutig, Herz, nun tritt hinzu
Zu diesem Felsenstein,
Der in der tiefen Grabesruh
Den Meister schließet ein!
Das Grab ist leer, o großer Gott!
Was ist das für ein Trug?
Treibt ihr noch mit dem Toten Spott?
Wars nicht des Hohns genug?
Sag an, sag an, du fremder Mann,
Wo habt ihr meinen Herrn?
Wo habt ihr ihn denn hingetan?
O wollt ihn mir nicht wehrn!
„Maria“ spricht der Gottessohn;
O wie das selig klingt!
Das ist der alte Liebeston,
Der Mark und Bein durchdringt!
Du bists, du bists, du selber ja:
Brich nicht vor Wonne, Herz!
Ein seliges Hallelujah
Wird nun der Trennungsschmerz.
„Zu meinem Vater, eurem klar
Geht nun mein Siegeslauf,
Zu meinem Gott, zu eurem fahr

Ich triumphierend auf.“
Und meinen Schwestern, Brüdern sag
Ich, was er selbst gesagt,
Und preise Gott, wie ich vermag,
Ich benedeite Magd.

Wie bang hab ich das Haus verlassen

Wie bang hab ich das Haus verlassen,
So lang, Geliebte, du gelebt;
Nun zieh ich freudig meine Straßen
Von deinem Bilde stets umschwebt.

Jetzt bist du mir allgegenwärtig;
Sonst warest du nur hier und dort;
Das macht zu jedem Werk mich fertig
Und lieb und teuer jeden Ort.

Wo könnt ich hin, wo du nicht weiltest,
Und mit dem Besten, was du warst?
Seit du für immer von mir eiltest,
Die letzte Scheidewand zerbarst.

Und wie einst Leib und Seel umschlungen,
Ein unaussprechlich süßer Bund,
So gibt von Gottes Kraft durchdrungen
Sich nun der Geist dem Geiste kund.

Wie gerne möcht ich Hütten bauen,

Wie gerne möcht ich Hütten bauen,
Wo die Verklärung dich umstrahlt,
Und in dein Gottesantlitz schauen,
Wie es kein Wort, kein Zeuge malt,
Wo deine Heilgen aus den Toten
Anbetend feiernd um dich stehn,
Der nahenden Vollendung Boten,
Entzückt den Glanz die Jünger sehn!

Kurz war die Pracht, und eh sie dachten,
Schloss sich ihr Aug der Herrlichkeit

In schwachen menschlichen Umnachten,
Und wieder wallte weit und breit
Des irdschen Tages Sonnenflimmern
Um Fels und Wald, um Thal und Flur:
Von der Verklärung hohem Schimmern
Dahin die letzte lichte Spur.

Wie ist das Reich der selgen Geister
Dem Staubgeborenen so nah!
Sie sind bei dir, dem Herrn und Meister,
Und du bist heut und immer da;
Doch wenn in selgen Augenblicken
Der Vorhang unsichtbar sich hebt,
Und sich das Herz zum Schaun will schicken,
Sind wir von Wolken schnell umschwebt.

In solchem Fluten, solchem Schwanken,
Von Licht zu Nacht, von Nacht zu licht,
Erglühn und dunkeln die Gedanken,
Die lichtesten ein Traumgesicht;
Da fasst den Kühnsten Angst und Grauen:
Wer sind wir, Herr? und wo bist du?
Wann lässt du uns dein Antlitz schauen,
Und schenkst für immer Fried und Ruh?

Wir möchten reden, müssen schweigen,
Kaum wissend, was wir selbst gesehn,
Und von den Bergen niedersteigen
Und in des Lebens Täler gehn.
Nicht feiern dürfen wir da droben
Im Anschau solcher Herrlichkeit;
Hier unten müssen wir erproben,
Ob wir dir wirklich uns geweiht.

So willst du Herr, der uns erschaffen,
Von Höhen uns zu Tiefen führt;
Uns übst in deines Lichtes Waffen,
In treuem Dienst, wie sichs gebührt;
Und, wenn die Dunkel uns umwallen,

Und uns entgeht der letzte Hort,
Aus lichten Wolken lässt erschallen
Dein trost- und friedereiches Wort.

Was uns in jenen selgen Stunden
Kam Unaussprechliches zu gut,
Im eignen Kampf, in Kreuz und Wunden
Wird es uns erst zu Fleisch und Blut:
Da wird die Ahnung zur Erkenntnis,
Dein Wort zur grünen Lebenssaat,
Frei, klar und offen das Bekenntnis,
Und aus der Sehnsucht Kraft und Tat.

Wie lang wir leben werden

Wie lang wir leben werden,
Weiß nur der liebe Gott;
Wir Erdenkinder welken
Und sind der Zeit ein Spott.
Es schläget Well an Welle
Zum alten Felsen an,
Viel tausend sind hinunter,
Die einst den Strudel sahn.

Noch stehen wir am Ufer
Und schauen weit und breit,
Und messen in Gedanken
Den schönen Sturz der Zeit;
Wie sich die Wasser drängen
Hinunter und hinauf;
Wie sie sich teilen, mengen
In stets gebrochnem Lauf.

Woher ihr Wasser alle?
Hoch von des Himmels Höh!
Wohin ihr Wasser alle?
Hinab zur tiefen See!
In leichten Staub zerflieget
Der raschen Welle Schaum,

Ein Regenbogen lieget
Darüber wie ein Traum.

Es bleibt, wie es wechselt,
Das Eine Element,
Das keine Macht zernichtet
Und von sich selber trennt;
Ist auch das Menschenleben
Ein Fall nur von der Höh,
Und keine Ruh zu finden
Als in der tiefen See?

Und wie wir sind geboren
Erst aus dem Strom der Zeit,
Gehn wir einst still verloren
Im Meer der Ewigkeit?
Ist doch dem Tropfen Wasser
Unsterblichkeit gewährt,
Dass nichts ihn kann verderben
Und seine Kraft zerstört!

Er, der aus seinem Lichte
Die schönsten Strahlen band,
Und jedem Geiste anders
Den Lebensgürtel wand;
Der uns zu uns geschaffen
In göttlichem Verstand,
Und unser Ich gezeichnet
Auf Stirne, Blick und Hand;

In jeglichen Gedanken
Die Ewigkeit gesenkt;
Mit jeder Lebensregung
Uns auf ein Ewges lenkt;
Er, der den Seufzer stillt
Der knechtschen Kreatur,
Vergäß in seiner Liebe
Den Sohn des Hauses nur?

Wir selber sind geworden
Ein Teil der Ewigkeit,
Und in der Geister Orden
Auf immer eingeweiht;
Wir sind Gedanken Gottes,
Und was er einmal denkt,
Dem ist unsterblich Leben
Und Seligkeit geschenkt.

Zwei Wesen hat zusammen
Der Schöpfer sich erdacht!
Drum trennt sie von einander
Auch keine Erdenmacht:
Das ist der Zug gewesen
Von unsrer Herzen Drang;
Das war aus Gottes Tiefen
Der selge Wiederklang.

Drum schlage Recht' in Rechte
Zum ewgen Bunde ein!
Drum soll ein still Frohlocken
Bei Nah'n und Fernen sein!
Drum glänz in jedem Auge
Das ewge Sonnenlicht:
Was Gott auf Erden bindet,
Löst er im Himmel nicht.

Wie sicher wird der wohnen

Wie sicher wird der wohnen,
Der Gott, den Höchsten, liebt!
Der Herr wird ob ihm thronen;
Und ihre Fülle gibt
Die Erd aus ihren Tiefen,
Weit über Feld und Au;
Die edlen Früchte triefen
Von süßem Himmelstau.

Ein lichter Blumengarten
Umgrünet ihn das Land;

Rings milder Berge Warten
Mit dunkelm Waldesrand.
An allen Ort und Enden
Ein fröhliches Gedeihn;
Aus allen Elementen
Des Höchsten Widerschein.

Ob seinen Häupten schließt
Der Himmel sich zum Dom:
Vor seinen Augen fließet
Der Quell in klarem Strom;
Und auf den Wassern schweben
Sieht er den Geist des Herrn;
Ein wundervolles Weben
Von Wolke, Licht und Stern.

Wie sich die Zukunft türme
Und wie die Sachen gehn,
Und wenn die rauen Stürme
Schon über Stoppeln wehn;
Er wird die Harfe schlagen
In alter Freudigkeit,
Wie in der Jugend Tagen,
Wie in der Maienzeit.

Ruhn auch die fleiß'gen Hände
Zuweilen von dem Pflug,
Zum Leben und zur Spende
Bleibt immer noch genug;
Geborgen sind die Garben,
Geschirmt die edle Frucht,
Und Keinen lässt er darben,
Der Hilfe bei ihm sucht.

Was sollt er ängstlich zittern,
Wenn rings die Erde bebt,
Als wollte sie zersplittern,
Sich aus den Angeln hebt?
Er kennt den großen Meister,

Der seine Welt erschuf,
Dem Erd- und Himmelsgeister
Gehorchen auf den Ruf.

Am Vaterherz geborgen
Verschmerzt er jede Not,
Und gilts heut oder morgen
Auch selbst den bittern Tod,
In immer tiefern Wunden,
Im allerherbsten Streit:
Wer so mit ihm verbunden,
Der hat zu ihm nicht weit.

Wie Vieles hofft das Herz in seinem Wahn

Wie Vieles hofft das Herz in seinem Wahn,
Was es darf nun und nimmermehr empfahn¹!
Wie viel, was es zu hoffen nie gewagt,
Wird ihm zu Teil, noch eh es drum gefragt!
So anders geht es immer als sein Sinn,
Und zum Verlust wird selber der Gewinn:
Es hofft so gut und hat so gründlich schlecht,
Wird Tag für Tag ums beste Gut geschwächt,
Bis mans, von Wunsch und Reu‘ stets neu bewegt,
Am Ende still und tot zu Grabe trägt.
Und ist das weise, arme Seele? sprich!
Meint es der Herr mit dir so jämmerlich?
Hoff gut, hab gut, mach gut, und leide still,
Was seine Gnade dir bescheren will,
Und nach der Erde schnell durchmess‘nem Lauf
Geht dir der Himmel überherrlich auf.

Wie von jedem Wellenschlage

Wie von jedem Wellenschlage
Wird des Ufers Saum berührt
Und von Tage wird zu Tage
Guter Grund hinweggeführt,
Also nimmt von unsrer Seele

Jeder Wellenschlag der Zeit,
Wie das Herz es sich verhehle,
Auch ein Stück Vergangenheit.

Und so morgen, wie auch heute
Geht ein Teil von uns dahin,
Eine willenlose Beute,
Wie die Wellen selbst entfliehn.
Soll es also immer bleiben?
Ist das Schönste Schaum und Spiel?
Setzt denn Nichts dem eitlen Treiben
Ein gewisses, festes Ziel?

Lieben, Hassen, Suchen, Meiden,
Finden und Verlorengehn
Drängen sich von allen Seiten
Ohne Halt und Stillestehn,
Wie vom Wirbelwind getrieben
Fallend Laub im Herbst sich dreht.
Sind auf immer wir verschrieben
Dem zu Frühe, dem zu Spät?

Ärmer als das ärmste Wesen
In der Schöpfung reichem Kreis,
Wären wir zur Qual erlesen,
Bänd uns solch ein Machtgeheiß;
Doch der Geist, der uns verliehen,
Nimmt es auf mit einer Welt,
Wenn im Wechsel und Entfliehen
Alles um ihn welkt und fällt.

Wohl dem, welcher der Verheißung
Und des Himmels Kraft vertraut,
Und nach ihrer heiligen Weisung
Treu sein innres Leben baut!
Frei nach Außen und nach Innen
Wirkt und ruhet, nimmt und gibt!
Mag Vergängliches zerrinnen,
Ewges hat er nur geliebt.

Wie ein Palmbaum steigt sein Leben
An des Stromes Ufer auf,
Segen muss ihm Alles geben
In der Dinge Wechsellauf,
Wie er selber Lust und Segen
Allen dienend freudig beut,
Und im liebevollen Regen
Jugendlich sich selbst erneut.

Wie wunderbar ist Gottes Welt

Wie wunderbar ist Gottes Welt
An Erd und Himmel doch bestellt!
Der Mond, die Sterne und der Tag,
Was unser Aug nur schauen mag,
Der Seen und Berge Herrlichkeit,
Die grünen Täler weit und breit,
Ein Leben, Tauschen, Wieder dein,
Ein Liebesgruß ins Herz hinein!
Und mitten in der Herrlichkeit
So tiefer Schmerz, so herbes leicht
Dass wir mit jedem Schritte sehn,
Dass wir hier nur als Pilger gehn,
Und unser Herz, wie schön's hier ist,
Der schönren Heimat nie vergisst.

Wie wundersam gewoben

Wie wundersam gewoben
Ist Menschenglück und Leid!
Wie bald in Nichts verstoben
All unsre Herrlichkeit!
Doch während noch in Kummer
Ein Herz verloren sinnt,
Aus tief verborgnem Schlummer
Ein neuer Trost beginnt.

Kaum ist die Sonn gesunken
Hinunter in das Meer,

So sprühts in tausend Funken
Vom mächtgen Himmel her,
Und wenn die Stern erbleichen
Und nur der Morgenstern
Noch glänzt vor Seinesgleichen,
Ist auch der Tag nicht fern.

Durch alle Klagelieder
Tönt noch ein Jubelton,
Der bringt geheim uns wieder,
Was offenbar entflohn:
Wer wollt zumal es sagen,
Was ihn betrübt, erfreut,
Der müsste Rosen tragen
Zum schwarzen Trauerkleid.

Und wo sich Zwei in Treue
Für Ewig angefasst,
Wohl trennt sie stets aufs Neue
Der alte böse Gast;
Ist wirklich drum vergangen,
Was deinem Aug vergeht,
Wenn es in lichtem Prangen
Fest in dem Herzen steht?

Doch wenn auch Menschenherzen
Voll Lieb und Treue sind,
Wie wechseln Leid und Scherzen
Bei ihnen so geschwind!
Nur Einer liebet immer,
Der uns geboren ist,
Nur Einer wechselt nimmer,
Das ist der Jesus Christ.

Das Herz, das Er berührt
Mit seiner Gotteshand,
Das Er geweiht und zieret,
Gewinnt allein Bestand.
Nun weiß es erst, was Lieben

Und ewge Treue heißt,
Von seiner Kraft getrieben
Und seinem heiligen Geist.

Es lachet und es weinet
Wohl auch ein Christenkind,
Doch anders ists gemeinet
Mit dem, was es beginnt.
Was es auch hat betroffen,
Gott hat es wohl gemacht:
Es sieht den Himmel offen,
Geweih't die Erdennacht.

Wie zieht ein Wanderer leicht dahin

Wie zieht ein Wanderer leicht dahin,
Der seinen Schatz geborgen weiß!
Was kümmert und was ängstet ihn,
Was Andern machet bang und heiß?
Er zieht durch Schrecken und durch Grauen
Wie über lichte Frühlingsauten.

Im Himmel ist das hohe Gut;
Ihr tragt das Herz in Geisterhänden;
Wer hat die Kraft, wer hat den Mut,
Das teure Kleinod zu entwenden?
Es soll uns unsern frohen Glauben
Nichts Hohes und nichts Tiefes rauben.

Wir sind allhier im fremden Land,
Wer möchte sich da nicht bequemen,
In diesem flüchtgen Reisestand
Mit Allem gern vorlieb zu nehmen?
Und wird es trüb und immer trüber,
Wir sprechen froh: es geht vorüber!

Es geht der lieben Heimat zu,
Wohin wir unsre Schritte wenden,
Und in der ewgen Gottesruh
Muss dieses wilde Jagen enden;

Das Beste ist daheim geblieben:
Daheim, daheim sind unsre Lieben.

Sie breiten ihre Arme aus,
Die müden Wanderer zu empfangen;
Du liebes teures Vaterhaus,
Nach dir steht unser ganz Verlangen,
Und tausend frohe Zeichen winken,
Der Liebe bald ans Herz zu sinken.

Willst du des Friedens Frucht genießen,

Willst du des Friedens Frucht genießen,
So trachte nach Zufriedenheit:
Nur sie allein kann uns versüßen
Des Lebens herbe Wirklichkeit.
Der Friede wächst aus ihrem Keime
Und steigt allmählig auf zum Licht,
Wie aus des Liedes erstem Reime
Des Sängers herrlichstes Gedicht.

Nimm hin, was dir dein Gott gegeben,
Was er dir nahm, in gleichem Sinn!
So schafft dein Dulden und dein Streben
Dir gleichen himmlischen Gewinn:
So lang wir fordern oder rechten
Mit Menschen oder Schicksalsgunst,
Ist unser Wollen Spiegelfechten
Und schwerer Träume eitler Dunst.

Frei will die höchste Liebe schalten,
Bleibt doch nur Liebe stets ihr Tun;
Wie sie dein Leben mag gestalten,
Du darfst in ihrem Schatten ruhn;
Sie strömt aus einem Vaterherzen,
Wie hier auf Erden keines schlägt;
Sie bleibt sich gleich in allen Schmerzen,
In Allem, was dein Herz bewegt.

Nur frei empfangen, frei erwidern,
Das ist ihr einziges Gebot,
Wie sie sich selber wollt erniedern
Zu jedem Dienste bis zum Tod:
So wird das ganze Leben lieben
Und ausgesüßet jedes Leid;
Was ist vom Leiden dann geblieben,
Als in dem Herren Fried und Freud?

Wir sind zu früh vom Vaterhaus gegangen

Wir sind zu früh vom Vaterhaus gegangen,
Und kennen nun das teure Antlitz nicht;
Wir suchen und wir fragen mit Verlangen
Die Erde und die Sonne und das Licht;
Die Blume soll uns das Geheimnis sagen,
Verkünden soll es uns Kristall und Stein;
Der Adler in den Lüften soll es tragen,
Und rauschen es die Quelle und der Hain;
Doch was sie uns auch immer lehren kennen,
Sie wissen uns das Beste nicht zu nennen.

Und jeder Wanderer, dem wir hier begegnen,
Wir fragen ihn mit Blicken und mit Mund,
Und möchten ihn mit tausend Gaben segnen,
Tät er uns dieses höchste Rätsel kund.
Ein Menschenantlitz mit des Gottes Siegel,
Trägt es denn nicht des ewgen Vaters Bild?
Glänzt nicht auch jetzt noch im zerbrochnen Spiegel
Ein Strahl von oben aus dem Auge mild?
Doch heißer nur entflammt er unser Sehnen,
Mit unsern mischen sich der Brüder Tränen.

Oft ringt, von hoher, selger Andacht trunken,
Der Geist gewaltsam mit Erinnerung;
Nah scheint das Glück, der Schleier fast gesunken,
Zum Himmel trägt uns heilger Ahnung Schwung;
Gott ist uns nah, und schauernd schon berühren
Den Saum wir seiner ewgen Herrlichkeit,

Und göttliche Gedanken adlergleich entführen
Uns weit hinweg von allem Raum und Zeit;
Ein Lüftlein fällt uns, und im Staube liegen,
Die sich vermaßen erst, so hoch zu fliegen!

Nicht Waisen sind wir in dem fremden Lande;
Des Vaters Güte grüßt uns allerwärts;
Es weben heimisch süße Liebesbande
Um unser Leben sich und unser Herz;
Es lagern sich um uns des Himmels Mächte
In tausend von Gestalten weit und breit;
Doch in den Jubel unsrer Erdennächte
Ertönt das Alphorn aus der Ewigkeit;
Auf fahren wir vom lauten Freudenmahle
Als wie getroffen von des Blitzes Strahle.

Hier stürzt ein Freund, dort sinkt ein anderer nieder,
Und immer weiter geht der Wanderzug;
Es lichten sich je mehr und mehr die Glieder,
Und immer ist des Jammers nicht genug;
Die Mühe will, die Sünde will nicht enden;
Doch näher sind wir schon der Gottesstadt,
Und immer stiller, immer froher wenden
Wir uns zu ihr, die Er verheißen hat.
Bald tönt auch uns der Freudenruf der Frommen:
„Wir Menschenkinder dürfen wieder kommen!“

Wo anders als zu Jesu Füßen

Wo anders als zu Jesu Füßen,
Wo anders als in seiner Schar
Sucht dich mein Sehnen und mein Grüßen,
Find ich es wieder wie es war?

Ich kenn dich nicht mehr nach dem Fleische
Und nach der irdischen Gestalt,
Und was ich hoffe, was ich Heische,
Dient einer himmlischen Gewalt.

Ich sah dich blühen und vergehen,
Und in die dunkle Gruft gesenkt;
Und wie du solltest auferstehen,
Zu ahnen ist mirs nicht geschenkt.

Das Weizenkorn fällt in die Erde,
Der Leib verwest, wie ihm gehört;
Mehr als ich ahnte und begehrte,
Wird dennoch dir und mir beschert.

Es ist der Leib der Offenbarung,
Wenn Gottes Ratschluss sich erfüllt,
Der deinen Geist zu heilger Wahrung
Mit Kraft durchdringt, mit Licht umhüllt.

„Noch heute,“ sprach im Tod der Meister,
„Sollst du im Paradiese sein;“
Wir kennen nicht die Zeit der Geister,
Und dringen nur im Glauben ein.

Das aber dürfen wir erfahren,
Dass unser Herr und Heiland lebt,
Und über unsern Totenbahnen
Sein Auferstehungsbanner schwebt;

Dass er vor uns mit Geistesschritten
In tausend Liebesweisen geht,
Und in dem Bund der Treuen mitten
Als König der Versieglung steht.

Und wie am reichsten Gottes Segen
Schon hier aus Menschenherzen quillt,
Und seine Liebe allerwegen
Durch Brüder unser Sehnen stillt:

So hat er vor des Thrones Stufen
Zu höhrem Werke sie geweiht,
Und seine Seligen berufen
Zu Dienern seiner Seligkeit.

Dein Kommen war so sanft und leise,
So ungesehn und wunderbar;
So recht nach selger Geister Weise,
Und meinem Herzen dennoch klar.

Möcht ich nur immer stiller, freier
Dich lieben, wie du jetzt mich liebst, .
Und schon in der Vollendung Feier
Dich selber mir zu lieben gibst!

Dass ich mit dir mich froh bereite,
Wie du mich jetzt schon weihst und zierst,
Bis du mich einst mit Himmelsfreude
In deine ewge Hütte führst.

Wohin ich greif und hasche

Wohin ich greif und hasche,
Treff ich auf Sterblichkeit;
Du gibst mir Schmuck für Asche
Und Freudenöl für Leid
Du machst den Mund voll Lachen,
Der erst voll Weinen war,
Und nimmst in allen Sachen
Mein Allerbestes wahr.

Manch Unheil zog hernieder
Und manche Wetternacht;
Doch immer hat mir wieder
Der helle Tag gelacht;
Wie eine frische Blume
Erschien die Welt aufs Neu,
Und sprach von deinem Ruhme
Und deiner ewgen Treu.

Als ich an Babels Bächen
Still unter Weiden saß,
Vor Gram nicht konnte sprechen,
Mein Leid mit Tränen nass,
Da gabst du mir die Harfe

Zum Trost in meine Hand:
Weg floss der Schmerz, der scharfe,
Hernieder in den Sand.

Von Zion will ich singen
Au all mein Leben lang;
Nach Zion soll sich schwingen
Mein Herz und Harfenklang!
Gern will ich länger weilen
In meiner Fremdlingschaft,
Willst du mir fort erteilen
So frische Glaubenskraft.

O süßer Gottesfrieden,
Im Werk die Sabbatruh,
Bleibst du mir nur hienieden,
So schreit ich rüstig zu.
Ich will der vorgehen Zeiten
Seit allzeit eingeben,
So wird mich auch begleiten
Das himmlische Geschenk.

Ist mir schon hier geschehen,
So wie ich hab geglaubt,
Und über mein Verstehen
Erstattet, was geraubt,
Was wird mir da erst werden,
Wenn ich vollendet bin,
Und du mich von der Erden
In Liebe nimmst dahin!

Wohlauf und lasst uns singen

Wohlauf und lasst uns singen
Dem ewig treuen Gott,
Der und aus Satans Schlingen
Und seiner ganzen Rott
Mit starker Hand befreiet
Und nun erlöset hat

Und was verirrt, entzweiet,
Bracht in die ewge Stadt.

Vom Auf- zum Niedergange,
Von Mitternacht zum Meer,
Von Fesseln und vom Zwange
Erlöst ein ganzes Heer;
Das, was da war verschmachtet
In Wüsten voller Brand,
Zertreten und verachtet,
Erhöht zu neuem Stand!

Was hinter Eisengitter
Lag tief in Finsternis,
Was Sturm und Ungewitter
Zerschmettert und zerriss,
Dass sie gen Himmel fuhren
Und in des Abgrunds Schlund,
Jauchz auf den Friedensfluren
Mit dankerfüllten Mund!

Was wär aus uns geworden
Und unsrer Missetat?
Wir stunden an den Pforten
Des Grabes früh und spat;
Uns ekelte der Speise,
Die uns das Leben bot,
Wir riefen laut und leise
Nach dem Befreier Tod.

Du kamst und risst die Seele
Erbarmend aus dem Tod,
Gedachtest nicht der Fehle;
Das Aug, von Tränen rot,
Durft wieder aufwärts schauen
zu deinem Angesicht,
Sich weiden an den Auen
Des Lebens voller Licht.

Wie sollen wir vergelten,
Was du uns wohl getan?
Der Schatz von tausend Welten
Fing nicht zu tilgen an
Die Schulden ohne Maßen,
Und wir so arm und bloß,
Von aller Kraft verlassen,
Was wäre unser Los?

Doch, du, voll Huld und Gnaden,
Begehrst das Alles nicht,
Du tilgest unsern Schaden
Und aus ist das Gericht;
Willst keine andern Gaben,
Als unser ganzes Herz
Und was wir sind und haben,
Nicht Blut, noch Gold, noch Erz.

Drum auf zum Hochgesange
Du hocherlöstes Heer,
Vom Auf- zum Niedergange
Erbraus es wie ein Meer:
Hosianna in der Höhe
Dem Herrn der Herrlichkeit,
Den Menschen Wohl statt Wehe
Und Frieden weit und breit!

Zum letztenmal, zum letztenmal!

Zum letztenmal, zum letztenmal!
Das ist das schwerste Wort,
Das uns in diesem Erdental
Begleitet fort und fort.

Zum letztenmal, zum letztenmal!
Wer sagt und weint es aus,
Des Herzens ganze Lust und Qual,
Die Wonne und den Graus?

Und gibt es denn ein Letztesmal?
Hat lieb und Treu ein End,
Wenn sich der Wege große Zahl
Auch auf ein Kleines trennt?

Von Einem her, zu Einem hin,
Zu Einem selgen Ziel,
Sie scheinen ja sich nur zu fliehn
Und dünken uns nur viel.

Wir schauen hier im dunkeln Wort,
Was ist und wird und war;
Geduld! Geduld! es wird ja dort
Bald Alles offenbar.

Wir trügens nicht das helle Licht,
Vergingen ganz und gar;
Doch was die Treue selbst verspricht,
Bleibt ewig fest und wahr.

Der erste Ring, das letzte Ding
Ruht in der gleichen Hand,
Wie Menschenwitz sich auch verding,
In ewigem Bestand.

Wer hier sein Werk am Erdentag
Wie du in Treue schuf,
Hat fest gemacht, was kommen mag,
Den himmlischen Beruf.

Der letzten Dinge letzter Sinn,
Geboren in der Zeit,
Schließt sich im herrlichen Gewinn
Der ewgen Seligkeit.

Quellen:

Lieder des Leids

Von

Albert Zeller

Fünfte stark vermehrte Auflage

Berlin.

Druck und Verlag von Georg Reimer.

1865

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Dezember 2024, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Albert Zeller - Lieder des Leids	6
Als du, o Herr, aus deiner Grabesnacht,	6
Bist du noch nie, o Freund, vom Mondesstrahl erwacht	7
Das Größte, was du Herr an mir getan	7
Dem großen Gott stirbt Keiner	9
Den Pfad, den du so oft gezogen,	10
Des Lebens Festmahl ist zu Ende	11
Die Sonne sinket in das Meer hinab	13
Die steilsten Wege musst allein du gehn	13
Die Welt wird schöner jedes Jahr	14
Du hast genug in Staub gesehen	16
Du hast mein sterbliches Gebein	17
Du lieber freundlicher Geselle,	18
Ein lichter Strahl von oben	20
Ein Wunder hat dich mir gegeben	20
Einen seh ich um den Andern	22
Entwöhnen ist des Menschen ernstes Los	23
Erloschen und versunken	25
Es fällt kein Haar von eines Menschen Haupt,	27
Es ist der alte treue Gott	27
Es muss ja durchgestritten	29

Gebrochen ist der Sturm	30
„Geh nur hin, es lebt dein Sohn!“	30
Geh, vertrau nur Gott dem Herrn!	32
Gib dich dahin	33
Gibst du, o Erde, deine Toten wieder?	34
Gott sei gelobt, wir wissen	36
Gottes Name sei geschrieben	37
Herr, wie du willst und meinst	38
Herz und Hände hochehoben	40
Hindurch, hindurch mit Freuden!	42
Hinein, hinein in Kampf und Schmerz!	43
Hüter! ist die Nacht bald hin?	43
Ich bin verwelkt und grüne	45
Ich hab mein Guts empfangen	46
Ich habs gewagt und will es wagen,	48
Ich nahm von deiner toten Hand den Ring	49
„Ich selbst will deine Liebe sein!“	50
Ich sink an seinem Kreuze nieder	52
Ich steh in Gottes Hand;	53
Ich will mein Kreuz mit Freuden tragen	53
Ich will nicht selber wählen	55
Ihr Glaube half ihr, und sie ward gesund	57
In mich hast deine Seele du gehaucht;	58
Indessen wir im finstern Tal	59
Ist dirs wieder, wie den Zwein	60
Ist es plötzlich Nacht geworden	62

Ja, mich hat der Herr getragen	62
Klag deine Not	64
Klopft ich noch einmal an	65
Kommt er wohl morgen, kommt er heut,	67
Lässt auch die Jungfrau von dem Schmuck?	68
Lasset die Kindlein zu mir kommen	69
Lasst den Toten ihre Toten	71
Leb wohl, leb wohl, du schöne Welt!	72
Liebe höret nimmer auf	73
Meine Herde will ich weiden	73
Mit Dank zurück, mit stillem Hoffen	74
Mit selgem Schauer lese ich die Züge	75
Nicht Einer hat sich sein erbarmt	77
Noch ist die Zeit zu wandern	78
Nur keinen Abschied meine Lieben	80
Nur keinen guten Augenblick verscherzt!	81
Nur wer allein zum Herrn gefleht,	81
O dass wir weise würden	83
O hätt ich nur die rechte Liebe	84
O sagt euch freundlich guten Tag,	85
O stört nicht ihre Seligkeit	86
O welch ein trotzig und verzagtes Ding	87
Schon war ich nahe	88
So halte fest denn, was du hast	89
Soll ich der Blumen nicht mehr warten	91
Sollt ich die Schlummernde nicht lieben	92

Sollt ich mich meiner Tränen schämen?	93
Und immer neue Kränze leg ich auf dein Grab	93
Vater und Mutter werden dich verlassen,	94
Versinke nicht in deinen Kummer!	96
Vom Himmel fällt des Segens Tau,	96
Von einer Morgenwache zu der andern	97
Vorlied	98
Warum zagst du Menschenkind?	99
Was ist im Himmel und auf Erden	100
Was kannst du fordern, als das Deine	101
Was mich in dieser Feierstunde	102
Was willst du mir am frühen Morgen sagen	104
Weißt du, o Seele auch, was gottgelassen heißt?	106
Wenn sich zwei Freunde von einander scheiden,	106
Wenn wir nur dir gefallen	108
Wer eine Blume sinnend bricht	108
„Wer ist mein Bruder, meine Mutter, wer?“	109
Wer von den tiefsten Wunden	110
Wer wälzt den Stein mir von dem Grab	110
Wie bang hab ich das Haus verlassen	112
Wie gerne möchte ich Hütten bauen,	112
Wie lang wir leben werden	114
Wie sicher wird der wohnen	116
Wie Vieles hofft das Herz in seinem Wahn	118
Wie von jedem Wellenschlage	118
Wie wunderbar ist Gottes Welt	120

Wie wundersam gewoben	120
Wie zieht ein Wanderer leicht dahin	122
Willst du des Friedens Frucht genießen,	123
Wir sind zu früh vom Vaterhaus gegangen	124
Wo anders als zu Jesu Füßen	125
Wohin ich greif und hasche	127
Wohlauf und lasst uns singen	128
Zum letztenmal, zum letztenmal!	130
Quellen:	132